

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 2 (1974)

DOI: 10.11588/fr.1974.0.46438

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

RICHARD VAN DÜLMEN

DER DEUTSCHE KATHOLIZISMUS UND DER ERSTE  
WELTKRIEG

Einleitung

Die Struktur und Geschichte des deutschen Katholizismus in der ersten Hälfte des Jahrhunderts hat bisher erstaunlicherweise keine grundlegende Untersuchung erfahren<sup>1</sup>. Abgesehen vom Problem »Nationalsozialismus und Kirche«<sup>2</sup> und von Darstellungen über einige Persönlichkeiten<sup>3</sup> gibt es keine größere, vor allem instruktive Arbeit über die Funktion und das Verhalten des Katholizismus in der Wilhelminischen Ära, im ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik. Es nimmt dies insofern Wunder, als noch ein Großteil der katholischen Bevölkerung in dieser Zeit dem Geiste seiner Kirche völlig verpflichtet war, und dies sich auf seine politisch-gesellschaftlichen Entscheidungen merklich auswirkte.

Bei allem Verständnis für seine Verhaltensweise steht der deutsche Katholizismus in seiner historischen Erscheinung unter dem Zeichen eines politisch-gesellschaftlichen Versagens, das sich nicht erst im Dritten Reich, sondern bereits vorher im 1. Weltkrieg und in der ersten deutschen Republik verhängnisvoll auswirkte und das seinen Grund in der durch Tradition und politische Konstellationen bedingten geistig-politischen Struktur eines autoritativen Konservativismus besaß. Dieses Versagen hat auf Grund des hohen Ethos und Universalitätsanspruchs der Kirche ein

---

<sup>1</sup> Für das 19. Jahrh. liegt die einseitige Darstellung von K. BUCHHEIM, *Ultramontanismus und Demokratie. Der Weg der deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert*, München 1963, vor. Eine knappe Darstellung über das 20. Jh. bietet W. SPAEL, *Das katholische Deutschland im 20. Jahrhundert. Seine Pionier- und Krisenzeit 1890–1945*, Würzburg 1964.

<sup>2</sup> Vgl. H. MÜLLER (Hg.), *Katholische Kirche und Nationalsozialismus*, München 1963; G. LEWY, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965; Kl. BREUNING, *Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur 1929–1934*, München 1969.

<sup>3</sup> z. B. E. THRASOLT, *Dr. Carl Sonnenschein, der Mensch und sein Werk*, München 1930; Kl. EPSTEIN, *Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie*, Frankfurt-Berlin 1962; H. J. SCHORR, *Adam Stegerwald. Gewerkschaftler und Politiker der ersten deutschen Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der christlich-sozialen Bewegung in Deutschland*, Recklinghausen 1966.

besonderes Gewicht und mußte nach dem ersten und zweiten Weltkrieg notwendig zu schweren Vorwürfen führen<sup>4</sup>.

### 1. Kriegsbegeisterung 1914

Als Kaiser Wilhelm II. die Mobilmachung mit feierlich frommen Worten verkündete und den als aufgenötigt bezeichneten Krieg als einen Auftrag Gottes an die Deutschen erklärte, kannte die nationale Begeisterung und religiöse Verherrlichung des Krieges bei den Katholiken keine Grenze<sup>5</sup>. Alle etwaig auftauchenden privaten Bedenken gingen unter in der Welle des Enthusiasmus und der sofort bei Bischöfen wie Parteipolitikern, Pfarrern wie Journalisten einsetzenden Verklärung des Krieges. Jeder Katholik war von der Gerechtigkeit des Krieges überzeugt und fragte weder nach dessen Gründen noch Zielen, sondern akzeptierte die kaiserliche Kriegspolitik uneingeschränkt als göttlichem Befehl gemäß<sup>6</sup>.

---

<sup>4</sup> Vor allem die Skizze von H. LUTZ, *Demokratie im Zwielicht. Der Weg der deutschen Katholiken aus dem Kaiserreich in die Republik 1914–1925*, München 1963; vgl. auch A. DIAMANT, *Die österreichischen Katholiken und die erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918–1934*, Wien 1964; Cl. BAUER, *Deutscher Katholizismus. Entwicklungslinien und Profile*, Frankfurt 1964; H. MÜLLER, *Der deutsche Katholizismus 1918/19* (GWU 17) 1966, 521–36; u. jetzt L. HÜTTL, *Die Stellungnahme der katholischen Kirche und Publizistik zur Revolution in Bayern 1918/19* (ZBLG 34) 1971, 652–695. In Anbetracht der nur wenigen vorhandenen Einzelstudien und des umso reicheren Quellenmaterials kann dieser Versuch nur ein auf einer zwar heretogenen aber doch nur ausgewählten Quellenbasis erstandenes Bild vermitteln. Neben Hirtenbriefen und Predigten wurden insbesondere Broschüren und Zeitschriften, diese allerdings vorwiegend aus dem süddeutschen Raum, ohne Österreich, herangezogen. Leider konnte das rheinische Material (Mönchen-Gladbacher-Kreis) nicht gleich intensiv berücksichtigt werden. Auch ist zu bemerken, daß auf eine Untersuchung des Verhaltens der katholischen Arbeiter und Bauern quasi verzichtet wurde. Die fast ausschließliche Beschränkung auf höhere Geistlichkeit, auf Politiker und gebildete Laien läßt sich aber vielleicht dadurch rechtfertigen, daß deren Verhaltensweisen und Aktionen auf Grund der Struktur des Katholizismus wohl für weiteste Kreise maßgebend und repräsentativ waren. Die instruktive neue Arbeit von Fr. MENNEKES, *Die Republik als Herausforderung. Konservatives Denken in Bayern zwischen Weimarer Republik und antidemokratischer Reaktion (1918–1925)*, Berlin 1972, konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden, da das MS bereits ein Jahr zuvor abgeschlossen war.

<sup>5</sup> P. LIPPERT, *Weltkrieg und religiöses Bekenntnis* (Stimmen der Zeit) Okt. 1914, 4–10: *Denn wie im Fluge reißt der Krieg unsere Seele los vom Irdischen und hebt sie hinaus über alles Vergängliche und Geringe dieser vorübergehenden Weltzeit ... Selbst die weltgeschichtlichen Folgen eines solchen Krieges, alle die politischen und kulturellen Umwälzungen erleichen vor dem Glanze der Glaubenssterne, die uns in dieser Kriegsnacht aufleuchten. Es ist, als senkte sich die Ewigkeit greifbar nahe herab vom nächtlichen Himmel, und ein Vorgefühl von dem feierlichsten aller Tage erfaßt uns, wann die Bewohner der Erde in Schweigen versammelt stehen vor dem furchtbaren Richter.* Vgl. W. v. KEPPLER, *Leidenschule*, Freiburg 1917.

<sup>6</sup> Vgl. J. BERNHART, *Kreuz und Schwert. Eine Feldpredigt*, München 1914; M. von FAULHABER, *Waffen des Lichtes, Gesammelte Kriegsreden*, Freiburg <sup>5</sup>1918.

Politische, nationale und religiöse Erneuerungsgedanken feierten Triumphe und gestärkt durch Übereinstimmung mit anderen Gruppen und Verbänden überbot sich der Katholik im nationalen Bekenntnis und pries sich glücklich, in dieser Stunde am bedeutendsten geschichtlichen Ereignis seit 1789 teilzunehmen<sup>7</sup>: *Es staunt unser Volk und mit ihm die Welt, ob der Fülle tiefer, heiliger Kraft, die sich plötzlich in ihm regte*<sup>8</sup>. Selbst als maßvoll und zurückhaltend bekannte Gelehrte und Theologen begeisterten sich am Krieg, sprachen vom *Gottesbeweis des Krieges* und nannten ihn *Erzieher des Volkes, Wertzermalmer und Werterneuerer*<sup>9</sup>. Sogar der später die Republik energisch verteidigende Prof. Mausbach, der die Gerechtigkeit des Krieges hervorhob und die Verletzung des Völkerrechts gegen Belgien mit dem Hinweis auf die *befreiende, begeisternde Höhenlage des sittlichen Bewußtseins beim Kriegsbeginn* rechtfertigte, berauschte sich am Bild *der erhabenen Gestalten zweier Kaiser, die ihr Volkstum und Staatswesen so einzig verkörpern, die beide jetzt wie ein geweihter Kaiser deutscher Nation vor Europa treten, um das Erbe der alten christlichen germanischen Kultur zu schirmen*. Selbstverständlich war ihm der Krieg ein religiöses Ereignis. *Gott will es, ist heute noch viel wuchtiger zum Durchbruch gekommen. Nicht die passive Not, die den Willen Gottes erleidet, sondern die aktive heilige Notwendigkeit, die den Willen Gottes vollstreckt, hat die Massen auf den Ruf des Kaisers in die Knie gezwungen zum Gebet, aber auch zum Schwur der ritterlichen Treue, zur Weihe des für Völker und Recht gezückten Schwertes*<sup>10</sup>. Dadurch daß der Krieg nicht nur als nationale, sondern vor allem als religiöse Aufgabe betrachtet wurde, stand dem völligen Engagement auf katholischer Seite nichts mehr entgegen.

Die Frage, warum der deutsche Katholizismus den Krieg so vorbehaltlos akzeptierte, läßt sich nur aus der Situation vor dem Krieg erklären und begreifen.

<sup>7</sup> H. BAHR, Ideen von 1914 (Hochland) 1917, S. 531.

<sup>8</sup> ROPPEL, Der große Krieg, die Reifeprüfung des Arbeiterstandes (St. d. Z. 88) Okt. 1914, S. 26.

<sup>9</sup> O. ZIMMERMANN, Der Gottesbeweis des Weltkriegs. Tatsachen und Gedanken, Münster 1914: *Das erhebende Schauspiel jener Tage war selber ein Gottesbeweis, nicht ein metaphysischer, nicht ein physischer, aber doch ein überzeugender. Die religiöse Erhebung bürgt durch sich selbst dafür, daß Gott sie trug. Der Kriegzermalmer ward zum Welterneuerer. Groß war der Kriegsgedanke, da er so Großes in den Seelen weckte. Die gegenwärtige religiöse Erhebung ist ein Autoritäts- ein Zeugenbeweis ersten Ranges . . . Man spricht vom jetzigen Krieg als einem Stahlbad der Wiedergeburt, einer Läuterungsglut, einem reinigenden Gewitter.*

<sup>10</sup> J. MAUSBACH, Vom gerechten Krieg und seinen Wirkungen (Hochland) Okt. 1914, S. 1 ff.

## 2. Vorgeschichte und Situation des Katholizismus vor 1914

Die allgemeine Situation läßt sich durch die bekannte, nicht nur von außen aufgenötigte Ghettostellung und –haltung des vorwiegend agrarisch strukturierten deutschen Katholizismus kennzeichnen. Die Katholiken nahmen als eine Minderheit im Deutschen Reich keine ihrem großen Bevölkerungsanteil adäquate Stellung im politisch-gesellschaftlichen und geistigen Leben ein. Aufstieg in wichtige politische, militärische und wirtschaftliche Positionen, aber auch aktive Teilnahme am Hochschulleben und an der modernen Wissenschaft war den Katholiken auf Grund der protestantisch-preußischen Vorherrschaft und Personalpolitik verwehrt. Allein im blühenden Vereinsleben und im starken Zentrum fand der Katholizismus einen Ersatz für die fehlende politisch-geistige Mitgestaltung der Zeit. Man dokumentierte als Antwort Geschlossenheit, aber keinen öffentlich-politischen Willen<sup>11</sup>.

Der Grund dieser Stellung lag zum einen in der öffentlichen Diskriminierung der katholischen Kirche, die man als einen Fremdkörper in der nationalstaatlichen Integration des neuen Reiches betrachtete. Das politische Mißtrauen, das man vor allem im gebildeten Bürgertum den Katholiken entgegenbrachte, gründete im Vorwurf der nationalen Unzuverlässigkeit und des Ultramontanismus, der auch lange nach dem Abklingen des Kulturkampfes das Bild der Katholiken in der Öffentlichkeit bestimmte. Erzberger hat die Situation der Katholiken in einem Vergleich treffend wiedergegeben: *Den Katholiken im Reich geht es wie Deutschland in seiner Auslandspolitik, nur Neider und Feinde, auch Hohn und Spott*<sup>12</sup>.

Diese diskriminierte Stellung der Katholiken mitverursacht und verschuldet hat aber nicht wenig ihre bewußte Absonderung von allen modernen Entwicklungen und Bewegungen. Jede neue geistige Strömung wurde bekämpft und rigoros abgelehnt, jede Auseinandersetzung mit demokratischen Kräften im liberalen oder sozialdemokratischen Lager vermieden. Wie man den politisch-gesellschaftlichen Kämpfen einen geschlossenen konservativen Verbändekatholizismus entgensetzte, so versuchte man den modernen Fragen mit der aufblühenden Neuscholastik eine völlig unzeitgemäße Antwort zu geben. Verbandsleben wie Neuscholastik, als Mittel gedacht, den Katholizismus wieder attraktiv zu gestalten und in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken, steigerten letztlich nur die Isoliertheit der Katholiken und leisteten einem obrigkeitlichen Konservativismus erheblich Vorschub.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu allgemein LUTZ, Demokratie; Th. ESCHENBURG, Carl Sonnenschein (VfZG 11) 1963, 333 ff.

<sup>12</sup> M. ERZBERGER, Abermals die staatliche Aushungerung der Katholiken (Allgem. Rundschau) 1914, S. 548.

Die Situation änderte sich erstmals etwas, als unter Wilhelm II. der öffentliche Druck gegen die Katholiken nachließ<sup>13</sup> und die Affinität des Katholizismus mit dem christlich-konservativen Neoabsolutismus des Kaisers zutage trat. Bei bleibender, wenn nicht sogar gesteigerter Distanzierung von der modernen bürgerlichen Kultur vollzog sich *vom katholischen Ethos aus gesehen*, wie M. Scheler feststellte, *eine übermäßige und eminent hurtige Anpassung der deutschen Katholiken an den neuen Reichsgeist in politischer, ökonomischer und organisatorischer Richtung*<sup>14</sup>. Nicht durch Assimilierung der Kultur also versuchte der Katholizismus Einfluß auf die Zeit und Anerkennung zu gewinnen, sondern durch Unterstützung und Anpassung an das kaiserliche Deutschland. Glänzend charakterisiert und kritisiert hat M. Scheler die Stellung des Katholizismus vor dem Krieg: *Man muß begreifen, daß zwei der merkwürdigsten Phänomene des modernen Deutschland eine gemeinsame Wurzel haben: der Widerstreit eines vorwiegend industrialistischen Massenstaats und einer der Form nach vorwiegend monarchisch-konservativen Beamten- und Obrigkeitsregierung und die Erscheinung von kirchlichen Lebensformen, die fast im selben Maße, als sie jeden zielbestimmten Einfluß auf die geistig, sozial und ökonomisch führende deutsche Gesellschaft verloren hatten, gleichwohl durch den Staat hindurch einen politisch wachsenden Einfluß auf Gesetzgebung und Regierung gewannen*<sup>15</sup>.

In der Überzeugung, daß einerseits das Reich dem Katholizismus, so er sich nur bewährte, steigenden Einfluß gewähren würde und daß andererseits die moderne geistige Welt diesem Staat und seiner Ideologie immer schädlicher werde, konnte man den Krieg als eine Möglichkeit begreifen, die moderne Welt durch das religiöse Kriegserlebnis zu verchristlichen und dem Katholizismus politische Anerkennung zu bringen. Die nationale und religiöse Kriegsstimmung war Folge einer vorausgegangenen Isoliertheit und des Bewußtseins, daß einer christlichen Obrigkeit alle Unterstützung zuteil werden müsse. Darüber vergaß man völlig, wie stark die Kirche selbst zur Kriegspropaganda benutzt, ja in den Dienst einer allgemeinen Mobilmachung, einer nationalistischen Annexionspolitik gestellt wurde.

<sup>13</sup> R. GROSCHKE, *Der Weg aus dem Ghetto*, Köln 1955; C. MUTH, *Die Stellung der katholischen Kirche im öffentlichen Leben vor der Revolution* (in: Fr. THIMMEN u. E. ROLFFS, *Revolution und Kirche*, Berlin 1919), S. 83 ff.

<sup>14</sup> M. SCHELER, *Soziologische Neuorientierung und die Aufgabe der deutschen Katholiken nach dem Krieg* (in: *Krieg und Aufbau*, Leipzig 1916) S. 290. Dieser lange Aufsatz erschien bezeichnenderweise zuerst im »Hochland«.

<sup>15</sup> Ebd. 282 f.

### 3. Verhalten und Erwartungen in den Kriegsjahren

Als das *gigantische Ringen* begann, schrieb 1915 der Jesuit Lippert, *da fühlten wir uns nach dem ersten ungeheuren und unfassbaren Eindruck wie neugeboren: Wir erwachten zu einer neuen Wirklichkeit. Wie wenn ein langer und böser Traum verflogen wäre und frische Morgenwinde uns die von Nichtigkeit und Narrheiten heiß gewordenen Stirnen kühlten. Wir sprachen erstaunt und beglückt von der Wiedergeburt des Volkes, von der politischen, sittlichen und religiösen Wiedergeburt*<sup>16</sup>.

Berauscht von feierlicher Kriegsstimmung und einem nationalen Einheitserlebnis, die alle innenpolitischen Schwierigkeiten und Gegensätze schweigen ließen, priesen die Bischöfe den Krieg als eine gerechte, heilige Sache und erteilten der unter Gottes Schutz stehenden Kriegsführung ihren Segen<sup>17</sup>. Insofern als der Krieg religiöse Gefühle weckte und das »christliche« Deutschland gegen das atheistische Ausland verteidigt, bzw. dem Christentum in Europa zum Sieg verholfen werden sollte, galt der Krieg den Katholiken als eine politische und religiöse Aufgabe zugleich<sup>18</sup>. Bedenken wegen des universalen Anspruchs der Kirche wurden verdrängt<sup>19</sup>. Daß ihr Einsatz für alldeutsche, militärische und kapitalistische Kriegsziele mißbraucht werden konnte, daran dachte niemand.

<sup>16</sup> P. LIPPERT, Die Errungenschaften unseres Kriegs (St. d. Z.) Okt. 1915, S. 1 ff.

<sup>17</sup> Faulhaber nannte den Krieg ein »Schulbeispiel eines gerechten Krieges«. vgl. M. FAULHABER, Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart, Freiburg 1931, 43; vgl. J. BERNHART, Wir treten zum Beten. Eine Kriegspredigt für alle, die daheimgeblieben, München 1914: *Wir sagen alle: Unser Krieg ist gerecht. Bei Gott, er ist es wie nur einer in der Weltgeschichte.* H. FINKE, Recht und Notwendigkeit des Weltkrieges (in: G. Pfeilschifter, Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg, Freiburg 1916) S. 19 ff. Vgl. H. MISSALA, »Gott mit uns«. Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914–1918, München 1968, 67 ff.; vgl. hierzu auch K. HAMMER, Deutsche Kriegstheologie 1870–1918, München 1971.

<sup>18</sup> O. ZIMMERMANN, Glaubenskünderkrieg (St. d. Z.) Febr. 1915, S. 418: *Auch dort spricht man von Krieg als einer großen Mission oder erschütternden Exerzitien und begrüßt vielerorts ein neues Erstarken des religiösen Lebens.* Religiöse Zukunftssorgen (Hochland) März 1915, 744 ff.: *Der Ausbruch des Weltkriegs hat dem deutschen Volke zugleich mit der vaterländischen eine religiöse Geisteserneuerung gebracht.* G. PFEILSCHIFTER (Hg.); Feldbriefe I, 1: *Der Ausbruch des Krieges hat in Deutschland eine große und tiefe religiöse Bewegung ausgelöst . . . Das ganze Volk war getragen von dem felsenfesten lebendigen Vertrauen auf die Hilfe des allmächtigen Gottes, der es in der gerechten Notwehr gegen den unersättlichen Machthunger und dem brutalen Vernichtungskampf der vereinten Feinde nicht verlassen könne.*

<sup>19</sup> LIPPERT, Weltkrieg und religiöses Bekenntnis 7: *Die deutschen Katholiken kommen in diesem furchtbaren Völkerzwist auch nicht in Widerstreit mit der Weltweite und der völkerumfassenden Organisation ihres Glaubens. Sie vermögen sich auch zu rechtfertigen gegenüber der Gesamtkirche und den katholischen Brüdern, die jetzt im feindlichen Ausland gegen uns zu Felde ziehen, gehorsam der gleichen vaterländischen Pflicht wie unsere deutschen Krieger. Der rechte vaterländische Sinn steht ja nicht eben neben dem katholischen Glauben, nicht außerhalb, nicht fremd zur Seite und erst recht nicht gegen ihn.*

Geblendet von den Anfangserfolgen und in Unwissenheit über die eigentlichen Kriegsziele waren alle Katholiken davon überzeugt, daß die *erklärten Kirchenfeinde aller Völker sich die Hand gereicht* hatten, um gegen das christliche Deutschland zu Felde zu ziehen<sup>20</sup>. Der Krieg war den Katholiken kein Krieg um politische Herrschaft und wirtschaftliche Ziele, sondern in erster Linie eine Auseinandersetzung zwischen Christentum und Atheismus. *Dieser Weltkrieg ist ein Kampf des Chaos, des Tohuwabohu gegen das deutsche Volk als treuesten Hüter staatlicher Ordnung, es ist ein Krieg der Autoritätslosigkeit gegen die Autoritätsachtung. Pöbel – und Abenteurerherrschaft dort – geordnetes Regierungssystem hier; Anmaßung aller einzelnen dort, freie Unterordnung jedes Bürgers unter die Gott gewollte Obrigkeit hier – das sind die Gegensätze, die in diesem Krieg einander gegenüberstehen*<sup>21</sup>.

Politisch gesehen betrachteten und erhofften die Katholiken vom Krieg die politische Anerkennung, ja sogar durch die geplanten Annexionen ein bevölkerungsmäßiges Übergewicht im Reich. Der Sieg der Mittelmächte war demnach den Katholiken gleichbedeutend mit Sieg und Herrschaft des Katholizismus<sup>22</sup>. *Der Kampf um das deutsche Reich sollte, wie Bischof Keppler forderte, zu einem Kampf um das Reich Gottes werden*<sup>23</sup>. In religiöser Hinsicht erwartete man durch das Kriegserlebnis nicht nur eine religiöse Erneuerung für Deutschland selbst, sondern die Beseitigung des Atheismus überhaupt<sup>24</sup>. Gott wolle durch den Krieg seine Kirche nicht nur stärken und reinigen, sondern vor allem die Kirche *an Katholizität, Ausdehnung und Allgemeinheit gewinnen lassen*. Deswegen kämpfe der Soldat nicht nur *für unser liebes deutsches Vaterland, sondern auch für die Kirche Christi*<sup>25</sup>. Es gehe nämlich um nicht weniger als *um die Aufrechterhaltung der christlichen Weltordnung, um*

<sup>20</sup> C. VIDMAR, Kriegspredigten, Innsbruck 1915, II, 121; Vgl. A. KNECHT, Der Völkerkrieg als Prediger des Vertrauens, Freiburg 1915; H. SCHRÖRS, Kriegsziele und Moral, Freiburg 1917; ders., Das christliche Gewissen im Weltkrieg, Freiburg 1916.

<sup>21</sup> E. KREBS, Am Bau der Zukunft, Freiburg 1915, 144.

<sup>22</sup> Vgl. G. KOCH, Gottes Schlachtfeld. Ein Jahrgang Fünfminutenpredigten aus der Kriegszeit, Freiburg 1917; H. WOLF, Unseres Volkes Stunde, Essen 1915.

<sup>23</sup> Zit. nach »Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg« 286.

<sup>24</sup> J. SCHOFER, Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg. Erwägungen, Ansprachen und Predigten, Bd. I–X, Freiburg 1914–16. Hier II, 131 f.: *Was drohte unserer Kirche, unserer christlichen Schule und Erziehung, unserem christlichen Volksleben . . . wenn jene über uns Herr werden, die frivol sich rühmten, sie fürchten weder die Deutschen noch ihren Gott, jene, die sich brüsteten, die Lichter am Himmel ausgelöscht zu haben, die Nation der offiziellen erklärten Gottlosigkeit im Staatsleben, und auf der anderen Seite die Nation der asiatischen Knute und Barbarei.*

<sup>25</sup> P. HASENÖHRL, Bedeutung des Weltkriegs für die katholische Kirche (Der Prediger u. Katechet 67) 1917, 566.



die Grundsätze der christlichen Moral und Bergpredigt im Leben der Völker<sup>26</sup>.

Die Identifizierung der Katholiken mit der Kriegspolitik erfuhr eine Überhöhung durch die Glorifizierung des protestantischen Kaisers als *Dolmetscher des göttlichen Willens*, als *Abbild des göttlichen Herrscherwillens*<sup>27</sup>. *Nachfolge Christi* nannte Bischof Faulhaber *das lebenslängliche Bekenntnis zu den Kronrechten des Kaisers*<sup>28</sup>.

Trotz letztlich gleichbleibender Haltung der Katholiken bis Ende 1918 wandelte sich ihre Situation im Jahre 1917, dem Jahr der Krisen und des päpstlichen Friedensplans<sup>29</sup>. Wer die Situation nicht genau durchschaute und für äußere Erfolge plädierte, setzte sich unbeirrt, wenn nicht stärker, für die kaiserliche Politik ein – an eine evtl. Niederlage dachte niemand. So erkannte man vor allem bischöflicherseits, daß der Einsatz im Krieg sich gelohnt hatte: die Aufhebung des Jesuitenverbots, die starke, wenn auch nicht bedeutende Beteiligung des Zentrums unter Erzberger an der Reichspolitik und die Ernennung eines Katholiken zum Reichskanzler buchten die Katholiken als Erfolge ihrer Anpassung an den Reichsgeist. So nimmt es auch nicht wunder, wenn noch Ende 1917, d. h. nach den Krisen alle deutschen Bischöfe sich in einem gemeinsamen Hirtenbrief mit dem Kaiser völlig solidarisch erklärten: *Der Krieg hat in*

<sup>26</sup> A. WORLETSCHKE, *Krieg und Evangelium*, 2 Bde., Freiburg 1915, 162.; KREBS, *Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg*, VI, 133. *Das deutsche Volk ist uns ein herrlicher Anblick in der echten Nachfolge, die es im gegenwärtigen Kriegsjahr durch sein freudiges Entsagen und mutiges Kreuztragen dem Heiland leistet.*

<sup>27</sup> P. LIPPERT, *Die Gottesverehrung im deutschen Volke* (in: *Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg*) S. 85: *Und nun, in dem wir Deutsche zurückschauen auf den Verlauf des Weltkrieges, finden wir es in der Tat bestätigt und mit unsagbarem Dank bekennen wir es, daß Wilhelm II. uns ein treuer Führer und ein geradezu idealer Herrscher gewesen ist in dem schweren Kampf um unser Dasein, daß er unsern Willen gestählt, unsere Herzen mit Vertrauen und Zuversicht erfüllt hat. Ja, er war der König und Kaiser, den die Vorsehung uns gab. In der äußersten Gefahr, die unser Volk durchmachte, war Wilhelm ihm Dolmetsch des göttlichen Willens, so wie jede weltliche Obrigkeit es sein sollte. Er war ein zuverlässiger Verkünder, ein treuer Bote, ein lebenswürdiges Abbild des göttlichen Herrscherwillens. So lebt er in unseren Herzen und darum lassen wir uns die Freude an unserem »Gottgewählten« Kaiser nicht rauben.*

<sup>28</sup> FAULHABER, *Das Schwert des Geistes* 365. Vgl. KREBS, *Am Bau der Zukunft* 28 f.: *Nein, vom ersten Tage an, da die kaiserliche Gewalt in ihre Vollreife trat, sahen wir an der Spitze des Reiches einen Mann, der nichts redete und nichts sagte von seiner neuen unerhörten Macht, sondern der immer nur sprach von der heiligen Aufgabe, vor die er sich mit seinem Volke gestellt sah, und von der ungeheuren Verantwortung, die ihm als dem Führer des Volkes von unserem Herrgott aufgeladen sei. Wir haben nur festentschlossene, aber demütige Worte aus unseres Kaisers Mund vernommen, seit dem der ganze Glanz der Kaisermacht zum erstenmal ihn umstrahlt, wir sehen, wenn wir seine neuesten Porträtsbilder ansehen, in das Antlitz eines von Arbeit und Sorge verzehrten, aber von Zuversicht und Gottvertrauen verklärten Herrschers.*

<sup>29</sup> EPSTEIN, *Erzberger* 204 ff. E. MATTHIAS u. R. MORSEY, *Der Interfraktionelle Ausschuß 1917–1918*, 2 Bde., Düsseldorf 1959.

*Deutschland den alten heiligen Bunde zwischen Fürst und Volk nicht gelockert, sondern ihn im gemeinsamen Leiden und Streiten noch fester geschmiedet. Wir haben es als brennende Schmach empfunden, daß man es wagte, uns den Frieden anzubieten als Judaslohn für Treubruch und Verrat am Kaiser. Seiner ganzen Vergangenheit getreu wird das katholische Volk alles zurückweisen, was auf einen Angriff gegen unsere Herrscherhäuser und unsere monarchische Staatsverfassung hinausläuft. Wir werden stets bereit sein, wie den Altar so auch den Thron zu schützen gegen äußere und innere Feinde, gegen Mächte des Umsturzes, die auf den Trümmern der bestehenden Gesellschaftsordnung einen erträumten Zukunftsstaat aufrichten wollen, gegen jene geheime Gesellschaft, die dem Altar und dem Thron den Untergang geschworen haben*<sup>30</sup>. Während also der offizielle Katholizismus nach 1917 noch stärker sich an die kaiserliche Politik der Erfolge klammerte, gab es Kreise, die die Krisen in diesem Jahr erstmals genau überdachten und, zwar ohne die Loyalität zum Kaiserreich aufzugeben, doch einen anderen Weg gingen. Unter Erzberger hatte das Zentrum an Einfluß und Macht zugenommen, genau so wie es sich der Katholizismus gewünscht hatte, doch mit seinem Einsatz für eine Friedenspolitik und die Aufgabe der Annexionspläne förderte der Außenseiter Erzberger die ersten Demokratisierungsbemühungen und durchbrach die ideologische Schranke zur Sozialdemokratie. Folge des politischen Engagements war bei den Politikern die Unterminierung der Kriegspolitik, Folge war aber auch eine ungeachtet der Haltung des offiziellen Katholizismus einsetzende Kritik am eigenen Verhalten zu Kriegsbeginn. Die Demokraten unter den katholischen Politikern rüsteten sich für eine neue Politik nach dem Krieg.

Unter dem Druck des Krieges und der Ideologisierung und Theologisierung bildete sich ein neuer von der Kriegsgeneration geprägter Katholizismus heraus, der den Gedanken der religiösen Erneuerung ganz Deutschlands mit dem einer gleichzeitigen Demokratisierung verband. Zwar war bereits von Anfang des Krieges an von religiös-politischer Erneuerung Deutschlands die Rede, doch erhielt diese Forderung nach der Ernüchterung von 1917 unter dem Einfluß vor allem von M. Scheler, der Zeitschrift *Hochland* und der Christlichen Gewerkschaft eine andere Note. Bereits zu Kriegsbeginn stellte das »Hochland« sein Programm auf die neue Aufgabe um. *Mehr als je fordert die ungeheure Lage, daß wir alles das, worauf es für unsern nationalen und sittlichen Fortbestand künftig ankommt, mit dem Willen zu ernster Selbsterkenntnis ins Werk*

<sup>30</sup> Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: *Deutschland und der Katholizismus. Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens*. Hrsg. v. M. MEINERTZ und H. SACHER, 2 Bde., Freiburg 1918, I, 430 f.

setzen. Wenn wir, was wir hoffen und erleben, dem feindlichen Ansturm siegreich widerstehen und dem Vaterland für immer den Frieden sichern, so werden uns doch mit dem Frieden kaum geringere Aufgaben gestellt sein, wie jetzt im Krieg<sup>31</sup>. Hier in diesem Organ katholischer Intelligenz wurde ein neues Selbstverständnis des Katholizismus erzeugt, das mit der bekannten Ghettohaltung nichts mehr zu tun hatte und klar einen Anspruch auf öffentliche Mitsprache erhob<sup>32</sup>. Aus dieser Auseinandersetzung mit dem Krieg und den ihm zugrundeliegenden Ideologien, aus der Kritik an der Entwicklung Europas, speziell Deutschlands, in den Vorkriegsjahren sowie aus dem Eindruck des kommenden geistigen Zusammenbruchs entwickelte sich eine Ideologie, die nach dem Krieg zu einer bedeutenden Kraft wurde. Das Bewußtsein der Einheit ruhte nun nicht mehr auf der Idee des Staats und der Monarchie sondern auf der des Volkes und der Nation. Die neue christliche, konservativ-nationale Ideologie forderte einen Ausgleich der Konfessionen<sup>33</sup>, der Nationen<sup>34</sup> und vor allem die Integration der Arbeiter<sup>35</sup>. Völkische, großdeutsche Gedanken in der Reminiszenz an die große Vergangenheit wurden verbunden mit der Idee eines christlichen d. h. organischen Sozialismus<sup>36</sup>.

Als vordringliche Aufgabe bezeichnete Muth z. B. einen Monat vor

<sup>31</sup> Hochland, Okt. 1914, S. 112.

<sup>32</sup> Bereits 1915 verlangte Franz BLEI in seinem Aufsatz über »Die Kath. Aufgabe« (Hochland) radikale Abkehr vom Kapitalismus und Imperialismus als einer Raubpolitik und bekämpfte den politischen Katholizismus. *Nicht mit einer Politik ist aber die Politik zu bekämpfen, nicht mit einer Partei die Parteien, das hieße das Übel mit einem Übel heilen wollen. Die Kraft muß aus dem Ganzen der Kirche kommen, nicht aus einem ihrer vorhandenen oder zu dem Zwecke zu bildenden Teile. Der katholische Gedanke muß seine Universalität wiedergewinnen, um Europa zu retten, denn Europas Einheit ist die Christenheit* (S. 322).

<sup>33</sup> »Ein Weg zum konfessionellen Burgfrieden: Wahrung guter Sitten« (St. d. Z.) 1916, 587 ff. Jos. POHLE, Der Friede unter den Konfessionen in Deutschland (in: Deutschland u. d. Katholizismus) II, 175 ff.

<sup>34</sup> M. SCHELER, Die geistige Einheit Europas und ihre politische Forderung in: Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg, Leipzig 1917, 249 ff. S. 310: *Denn nicht eine von England hervorzubringende mechanische Einheit, oder ein »Gleichgewicht« von Interessenverbänden, sondern eine Liebeseinheit ist Europa seinem kulturellen Wesen nach (mit Einschluß Englands) und soll es auch wirtschaftlich durch eine relative europäische Autarkie und politisch durch ein dauerndes, stetig weitergreifendes Staatenbündnis nach dem Muster der deutschen bundesstaatlichen Verfassung werden.*

<sup>35</sup> ROPPEL, Der große Krieg, die Reifeprüfung des Arbeiterstandes (St. d. Z.) Okt. 1914, 26 ff.

<sup>36</sup> Vgl. E. STADLER, Das deutsche Nationalbewußtsein und der Krieg, 1915. Hierzu die Rez. im Hochland: *Der deutsche Frühling wird kommen! Daß er religiös und kulturell für die deutschen Katholiken ein Frühling werde, liegt in unser Hand. Möge ein Führer erstehen, der den nüchtern Sinn für die Erfordernisse von Gegenwart und Zukunft mit tiefem Verständnis für das historische Gewordene verbindet.* Vgl. Th. BRAUER, Die deutschen Katholiken und die Standesbewegung (Hochland) Okt. 1915, S. 68 ff. J. MAUSBACH, Das soziale Prinzip u. der Katholizismus (in: Deutschland und der Katholizismus) II, 1918, 1 ff.

der Katastrophe, daß *durch den Krieg tatsächlich eine neue europäische Ordnung geschaffen wird, die die Wiederkehr solcher Katastrophen ausschließt, ein auf Recht und Billigkeit gegründetes Verhältnis der Staaten zueinander einleitet und das deutsche Volk in den Stand setzt, seine wirtschaftenden Kräfte zum eigensten Vorteil und Nutzen zu entfalten*<sup>37</sup>. Der Optimismus der ersten Kriegsjahre war einer großen Skepsis gewichen. Man zweifelte ernsthaft, ob die Deutschen der Aufgabe gewachsen seien, die sie sich anmaßten. *Noch herrscht bei uns in solchem Ausmaß innerpolitischer und wirtschaftlicher Gegensätze die Leidenschaft, das Pathos, das unbändige Interesse und nicht die kühle Überlegung, die Ratio, die Kunst des Lebens und des Lebenslassens . . . Noch hat unser Volk in der nur allzu kurzen Schulzeit seiner politischen Bildung, die durch seinen größten neuzeitlichen Staatsmann eben als Folge seiner genialen Überlegenheit, mehr hintangehalten als gefördert worden ist, nicht jene Weisheit gelernt, daß alle Stärke auf die Dauer bei der Mäßigung ist wie aller Erfolg bei der Billigkeit*<sup>38</sup>.

Die Bewußtseinsänderung der Katholiken vom Anfang bis zum Schluß

<sup>37</sup> Hochland Okt. 1918, S. 1 ff. Vgl. »Zum zweiten Kriegsjahrgang« (Hochland) Okt. 1915, S. 1 ff.

<sup>38</sup> Hochland, Okt. 1918 Vgl. bereits Muths Ausführung zum Okt. 1916, (Hochland): *Deutschland ist das Herz Europas nicht nur in bezug auf seine geographische Lage, sondern auch im Hinblick auf seinen geistigen Organismus. Nur dadurch wird unser Volk sich selbst treu bleiben und auch seine wahre Mission erfüllen können, daß es sich in der Fülle der Kraft zu beherrschen weiß. Gerade im deutschen Volk muß ein Wille zu einer höheren Gemeinschaft wach werden, auf daß in unserm Tun und Denken das frühere europäische und christliche Gewissen sich wieder verkörpere. Niemals werden wir unsere weltpolitische Sendung richtig erfassen ohne Selbsteinkehr, ohne Selbstprüfung. Wir werden erkennen müssen, daß dieser Krieg, vor dessen Furchtbarkeit alle früheren männermordenden und grauhaftesten Kriege fast verblasen, nur der Ausdruck der ganz falschen Stellung ist, in die wir alle in Europa zu dem eigentlichen Sinne unseres Lebens geraten sind. . . . Wir sind der Aufgabe untreu geworden, Hüter einer großen geistigen Ordnung zu sein . . .* Gegen den Größenwahn und den Nationalismus wandten sich energisch LIPPERT (St. d. Z.) 1916, 405 ff., O. ZIMMERMANN, (St. d. Z.) 1916, 327 ff. u. vor allem DUNIN-BORKOWSKI, Weltkrieg und Nationalismus (St. d. Z. 90) Nov. 1915, S. 125: *Es scheint auch richtig zu sein, daß der einzige Weg zu einem gesicherten Frieden über einen mitteleuropäischen Staatenbund als Einleitung zu einem Weltbund führt. Dagegen schürt der Nationalismus seinem Wesen nach stets neu auflodernde Kriegsbrände . . . Er (nationaler Größenwahn) kommt zur Welt als Wahnidee eines ehrsüchtigen Machthabers, als Rettungsgedanke einer versinkenden politischen Partei, als Profithäresie einer industriellen Sekte, als wilder Aufschrei heimlicher Führer eines geknechteten Volkes, als aufbrechendes Geschwür brutaler Herrenmenschenphilosophien. Dann kann er allerdings für kurze Zeit ganze Schichten eines Volkes anstecken und vergiften. Dieser nationale Größenwahn führt stets dieselben Waffen: heimlichen politischen Mord, unterirdische, revolutionäre Verschwörung, Afterbündnisse mit religiösen Überspannungen, heuchlerisches Mitleid mit dem wirklichen oder vergeblichen Unglück stammverwandter Angehörigen eines andern Staates, vergilbte historische Ansprüche die längst durch anerkannte Tatsachen überholt sind, und das ekelhafte salbungsvolle Seufzen über unterdrückte Menschenrechte.*

des Krieges dokumentiert eindringlich ein Vergleich der beiden großen Kriegsschriften »Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg« von 1915<sup>39</sup> und »Deutschland und der Katholizismus«, von 1918<sup>40</sup>. Während die erste sich auf eine Verteidigung der Monarchie als christlicher Staatsform beschränkt, richtet man sich in der zweiten auf eine neue Ordnung ein und gewährt bereits Gedanken des neuen katholischen Selbstverständnisses Einlaß. Das was in der katholischen außerparlamentarischen Opposition der Weimarer Republik zum Tragen kam, das geistige Klima befruchtete, das politische Leben aber vergiftete, war bereits Frucht der Erfahrung aus der zweiten Hälfte des Krieges.

#### 4. M. Scheler und seine Kriegsideologie

Die durch den Krieg verursachte Bewußtseinsänderung im deutschen Katholizismus offenbart sich in seinen Extremen einprägsam im politischen Engagement M. Schelers<sup>41</sup>. Kaum jemand hat die Situation und Aufgabe des Katholizismus vor und im Krieg so klar umrissen wie er und der Kirche damit zugleich eine neue Möglichkeit gezeigt, wieder gesellschaftspolitische Relevanz zu erlangen. Kein Wunder, daß er vor allem vom »Hochland«, in dem seine wichtigsten Aufsätze während dieser Zeit erschienen<sup>42</sup>, als der katholische Philosoph verstanden und gefeiert wurde, der die deutschen Katholiken aus der kulturellen Ghettosituation befreien werde. Für eine ganze Generation wurde er Leitbild eines modernen weltoffenen Katholizismus.

Voll Begeisterung feierte Scheler den Krieg in seinem *Genius des Krieges und der deutsche Krieg*<sup>43</sup> als das nach der französischen Revolution

<sup>39</sup> Hrsg. v. Pfeilschifter, war eine Antwort auf die französische Kriegsschrift: »La Guerre Allemande et le Catholicisme«. In den selben Zusammenhang gehört auch die Schrift »Der deutsche Krieg und der Katholizismus. Deutsche Abwehr französischer Angriffe«. Hrsg. v. deutschen Katholiken, Berlin 1915.

<sup>40</sup> Hier sind eine Reihe von wichtigen Aufsätzen erschienen, die vornehmlich vom Geist des Mönchen-Gladbacher Kreises geprägt waren.

<sup>41</sup> Schelers Werk wurde bisher viel zu geistesgeschichtlich betrachtet. Seine Kritik und Theorie besaß unheuren politischen Zündstoff. Vgl. die Skizze von LUTZ, Demokratie 22 ff. H. RÜSSEL, Max Scheler und die Probleme der deutschen Politik (Hochland) 1930, 518–529; W. STARK, Social Theory and Christian Thought, London 1958.

<sup>42</sup> So vor allem »Vom kulturellen Wiederaufbau Europas« (Hochland) 1918, 497 ff., 666 ff. (jetzt in: Vom Ewigen im Menschen 403 f.). »Zur religiösen Erneuerung« (Hochland) 1918, 5–21 (jetzt in: Vom Ewigen im Menschen 101 ff.). »Der Friede unter den Konfessionen« (Hochland) 18, 1920/21, 140–47, 464–486 (jetzt in: Schr. z. Soziologie u. Weltanschauungslehre 227 ff.); »Prophetischer oder marxistischer Sozialismus?« (Hochland) 17, 1919, S. 71 ff. (jetzt in: Schr. z. Soziologie u. Weltanschauungslehre S. 259 ff.).

<sup>43</sup> Leipzig 1914. Die Schrift enthält: »Der Genius des Krieges (mit einer Metaphysik des Krieges), Der deutsche Krieg, Die geistige Einheit Europas und ihre politische Forderung, Los von England«. Hierzu vgl. auch K. Schwabe, Wissenschaft und Kriegsmoral, Göttingen 1969.

einzigartigste Ereignis der moralischen Welt<sup>44</sup>, als *Ausdrucksgebärde und impulsive, stoßartige Entladung dieses unteilbaren und nur in abstracto zu scheidenden Ganzen der geistig-vitalen ›Nation‹ und willentlichen Lenkung dieser Entladung (zugleich)*<sup>45</sup>. Wenn Scheler den vitalen Ausbruch und den Kampf als solchen mit allen seinen Konsequenzen in den Vordergrund seiner ›*Metaphysik des Krieges*‹ stellt, so will er damit nur jede ökonomisch-imperialistische Auffassung des Krieges diskreditieren. Für Scheler ist der Krieg das *erste Gesamterlebnis der Menschheit*<sup>46</sup>, aus dem vor allem Europa mit einem neuen Bewußtsein hervorgehen werde. *Die wahre Wurzel alles Krieges besteht darin, daß allem Leben selbst . . . eine Tendenz zur Steigerung, zum Wachstum, zur Entfaltung . . . innewohnt . . . Alles Tote, Mechanische sucht sich nur zu erhalten . . . während Leben wächst oder niedergeht*<sup>47</sup>.

Europa wird durch den Sieg der deutschen konservativ-christlichen Ideologie vom Imperialismus, Kapitalismus, Liberalismus, d. h. allen rationalistischen Lebensformen des englischen Geistes, die zutiefst gesehen den Krieg verursacht haben, gereinigt werden<sup>48</sup>. *Es wird im kommenden Frieden eine Zeit gewaltiger Reue und Buße kommen müssen, und aus dieser Gemütslage heraus ein reicheres und ernsteres Streben nach moralischem Aufbau, sollen die neuen, durch den Krieg entstandenen Bewußtseinsformen . . . zur Tat eines Wiedergewinnens der europäischen Würde führen. Daß das jetzt einsame europäische Mittelvolk, daß der zum ›Feinde Europas‹ erklärten deutschen Nation im Gefolge dieses Krieges einmal die Rolle zufalle, der Quellpunkt dieser europäi-*

<sup>44</sup> Ebd. Vorrede.

<sup>45</sup> Ebd. 56.

<sup>46</sup> Soziologische Neuorientierung (in: Krieg u. Aufbau, Leipzig 1916) S. 245: *Er ist geradezu das erste Ereignis der bisherigen Geschichte überhaupt, das unter einer restlosen Teilnahme der gesamten Erdenbewohnerschaft vor sich geht. Er ist in dieser Hinsicht der Kulminationspunkt allmenschlicher Erlebniseinheit in der bisherigen Menschengeschichte, das erste Erlebnis, das man ohne Einschränkung und Bildlichkeit ein Gesamterlebnis der Menschheit nennen kann.* Vgl. auch den Aufsatz: ›Der Krieg als Gesamterlebnis‹ in: Krieg u. Aufbau 1 ff.

<sup>47</sup> Genius des Krieges 42.

<sup>48</sup> Genius des Krieges 329 (Die geistige Einheit Europas u. ihre politische Forderung): *Alles, alles wird aber bei der Neuknüpfung der echten geistigen Bänder um die europäischen Nationen, Alles selbst für die innere Lebenserneuerung der europäischen Völker innerhalb ihrer nationalen Grenzen darauf ankommen, daß nicht die alten, jetzt meist zurückgebliebenen eingefahrenen Partei- und Schulgehirne, die Nichts mehr lernen wollen, oder können, die Zügel in den öffentlichen Angelegenheiten behalten, Zügel, die sie so sehr im Sande schleifen ließen: sondern eben diejenigen sie erfassen, die sich in diesem Kriege zu einer neuen und echteren Europaliebe zusammengekämpft haben, ja deren längst vor dem Kriege kundgewordener neuer Geist und deren sittliche Haltung in diesem Kriege ihre tiefste Erfüllung heimlich gesucht und nun gefunden haben.*

*schen Wiedergeburt zu sein, – mit diesem Glauben lebt und stirbt Deutschland*<sup>49</sup>.

Obwohl man Schelers Kriegsideologie nicht ohne weiteres als eine Verteidigung und Verbrämung militärischer Machtgelüste betrachten kann und darf, so mußte doch sein Engagement, da er es zeitweise auch in den Dienst der Propaganda des Auswärtigen Amtes stellte<sup>50</sup>, sein eigentliches Anliegen in Mißkredit bringen.

Doch wichtiger in diesem Zusammenhang ist seine Überzeugung, daß mit diesem Krieg *große und heilige Interessen* für die katholische Kirche verknüpft waren. Ein entscheidender Sieg würde nicht nur den katholischen Bevölkerungsanteil im Reich erhöhen, sondern das *Gewicht der germanischen tieferen, innigeren und religiöseren Form des Katholizismus erheblich steigern. Eine innere (nicht dogmatische) Reform der katholischen Kirche, die ihr über ihre gegenwärtige lateinische Partikularisierung die Anwartschaft auf eine allseitigere spirituelle Leitung Europas vielleicht wieder zurückgeben könnte, möchte unter dieser Bedingung einige Aussicht auf Erfolg gewinnen*<sup>51</sup>. Unter diesem Zeichen erhielt seine berühmt gewordene Schrift von 1916: »Soziologische Neuorientierung und die Aufgabe der deutschen Katholiken nach dem Krieg« programmatische Bedeutung<sup>52</sup>.

Dem westlichen Denken und der imperialistischen Politik setzte Scheler gleich anderen Katholiken einen deutschen Konservatismus und die Idee eines christlich organischen Sozialismus entgegen, wie er es vor allem in seinem Vortrag »Vom kulturellen Wiederaufbau Europas« aus dem Jahre 1917 ausgeführt hat<sup>53</sup>.

Mit dem Jahre 1917, dann vor allem mit dem Zusammenbruch von 1918 vollzog sich in seiner Haltung ein bedeutender Wandel. Aus dem militanten Preußenverteidiger wurde ein scharfer Gegner des wilhelmini-

<sup>49</sup> Krieg und Aufbau 20 (Der Krieg als Gesamterlebnis). Vgl. Genius des Krieges 225: *Mitten in dem Narrentanz eines gegenüber seiner Solidarität als menschliche Lebens- und Kultureinheit anarchisch gewordenen Hauptteiles Europas, dessen wesentliche Nationen nur mehr die eigenen, im Verhältnis zur welthistorischen Mission Europas winzigen Nationalinteressen kennen und nach ihnen tanzen, steht Deutschland-Österreich ruhig und gelassen da, um mit einem fast erhabenen Sinn für Ordnung und Vernunft, der »einzig Nüchternen unter Trunkenen« möchte man mit dem Wort des Aristoteles von Anaxagoras sagen, Ordnung und Einheit zu schaffen und zu bewirken zwischen den von Pleonexie, Neid, Rache, Haß trunkenen europäischen Genossen und sein Schwert gezogen gegen die ungeheure Masse des andrängenden Ostens – ganz ein vernünftiger Richter, ganz ein furchtbarer Krieger, – einziger Hort und Wächter europäischer Würde.*

<sup>50</sup> Vgl. LUTZ, Demokratie 35 f.

<sup>51</sup> Genius des Krieges 321.

<sup>52</sup> In: Hochland 13, 1916, S. 385–406, 628–700, 190–204, 257–294.

<sup>53</sup> In: Vom Ewigen im Menschen, Bern 1954<sup>4</sup> S. 405 ff. Vgl. »Die christliche Liebesidee und die gegenwärtige Welt« (ebd.) S. 355 ff.

schen Obrigkeitsstaats<sup>54</sup>, aus dem Kriegsideologen ein Gegner jedes Militarismus und aus dem Verteidiger des Katholizismus ihr heftiger Kritiker. Doch obwohl er sich von seinen früheren Ansichten lossagte, blieb seine irrationale Lebensanschauung Triebfaktor seiner religiös-politischen Erneuerungslehre. Zwar bekannte er sich nicht zum Parlamentarismus der Weimarer Republik, stellte sich jedoch auf den Boden der Demokratie und wurde Propagator eines neuen, auf christlicher Ideologie ruhenden Europas. Trotz aller Brüche im Leben Schelers und aller Anpassung an die neue Situation, blieb seine Lebenseinstellung ganz und gar konstant. Dank starker Affinität zum neuen Katholizismus blieb Scheler auch nach 1922, nach seiner Distanzierung vom offiziellen Katholizismus, Sprachrohr und Autorität der jüngeren Generation.

### 5. Revolution und Sozialismus

Der Niederlage, ebenso wie der Revolution stand der deutsche Katholik zunächst völlig überrascht und hilflos gegenüber<sup>55</sup>. *Die Kontraste des Gestern und Heute sind von einer Schroffheit, die das Vorstellungsvermögen versagen läßt und die Saiten des Empfindens bis zum Zerreißen überspannt*<sup>56</sup>. Allgemein stellte sich die Kirche zunächst auf den Boden der neuen »Tatsachen«, was sie gemäß der Tradition immer tat, und dachte weder an eine massive Gegenreaktion, noch an eine Wiederherstellung der Monarchie. *Wie jeglicher Revolution so ist die Kirche auch jeder Gegenrevolution unerbittliche Gegnerin*<sup>57</sup>. Bischof Faulhaber empfahl deshalb seinen Geistlichen, sich in der Predigt jeder politischen Meinung zu enthalten, stattdessen mit *gründlicher Vorbereitung und in würdiger Form* immer wieder jene religiösen Gegenstände zu behandeln, *die durch die politische Entwicklung in Gefahr stehen*<sup>58</sup>. Denn der geistliche Stand darf und kann nicht daran denken, *der tat-*

<sup>54</sup> »Von zwei deutschen Krankheiten« (in: Schr. z. Soziologie und Weltanschauungslehre, Bern 1963<sup>2</sup>, S. 204 ff.).

<sup>55</sup> Allgemein zur Revolution und zum Umbruch vgl. MÜLLER, Der deutsche Katholizismus 1918/19; HÜTTL, Die Stellungnahme der kath. Kirche; H. GOTTWALD, Novemberrevolution und politischer Katholizismus. Zur Neuformierung des klerikalen Partei- und Organisationswesens unter den Auswirkungen der Novemberrevolution (WZ Jena 17) 1968, 417–423.

<sup>56</sup> W. PICHT, Der entwaffnete Christ (Hochland 16) 1919, 91 ff.

<sup>57</sup> K. MUTH, Die »neuen Barbaren« und das Christentum (Hochland) März 1919, 585–596; hier 588: *Noch nie hat die Kirche die Revolution, den gewaltsamen Umsturz bestehender Rechte als ein Mittel zur Verbesserung gesellschaftlicher Zustände mit ihrem Segen begleitet, aber auch noch nie hat sie es gut geheißen, wenn gegenüber einem vollzogenen Umsturz ihre Vertreter Machenschaften die Hand geliehen haben, um eine neu errichtete Gewalt zugunsten der beseitigten wieder zu stürzen.*

<sup>58</sup> Amtsblatt f. d. Erzdiöz. München–Freising v. 23. 11. 1918, S. 198 f.



sächlich bestehenden öffentlichen Gewalt gewalttätigen Widerspruch entgegenzusetzen; er muß vielmehr, soviel an ihm liegt, alles aufbieten, um den Übergang zur staatlichen Rechtsordnung möglichst ruhig und unblutig zu gestalten. Ohne in die Fußstapfen derer zu treten, die von heute auf morgen eine Gesinnung wechseln können wie eine Kokarde, wird der Klerus sich doch . . . aller Ausdrücke und Erörterungen enthalten, die aufreizend wirken, den Streit der Gassen in das Heiligtum des Herrn zu tragen und das seelsorgerliche Gesamtwirken des Predigers zu schädigen<sup>59</sup>. Diese Anweisung läßt sich nur aus der Erkenntnis verstehen, daß man dem politischen Engagement im Kriege auf den Kanzeln zuviel nachgegeben hatte.

Doch als im Streit um das Staat-Kirche-Verhältnis sich die Gemüter erhitzten und auf Grund der politischen und wirtschaftlichen Lage die Hoffnung auf ein ruhiges Parlamentsleben sich nicht erfüllte, wurde dies dann als Folge der Revolution gesehen. Die ›Allgemeine Rundschau‹ resümierte 1921, daß die *revolutionäre Idee nicht nur der Ruin jeder Gesellschaft, Obrigkeit, individueller, familiärer, kirchlicher Freiheit sei*, sondern auch im *schroffsten Gegensatz zur katholischen Lehre stehe*. Sie sei ein *Blendwerk des Satans, womit die revolutionäre Idee ihr Werk zu umhüllen und den Zauber auf die Augen der Menschen zu legen verstehe*<sup>60</sup>. Noch schärfer verurteilte Bischof Faulhaber 1922 die Revolution als einen *Meineid und Hochverrat*. Sie sei in der Geschichte *erblich belastet und mit dem Kainsmal gezeichnet*. Auch wenn der *Umsturz ein paar Erfolge brachte, den tüchtigen Bekennern des katholischen Glaubens den Weg zu den höheren Ämtern weit mehr als früher erschloß, ein sittlicher Charakter wertet nicht nach Erfolgen, eine Untat darf der Erfolge wegen nicht heilig gesprochen werden*<sup>61</sup>. Mausbach unterstrich die Verurteilung Faulhabers: *Als wichtige Folgerung ergibt sich aus der christlichen Staatsordnung die Unerlaubtheit der Revolution d. h. der gewaltsamen Störung und Umwälzung der verfassungsmäßigen Ordnung*. Doch betonte er ergänzend: *In weiterem Sinne gehört hierher neben der Auflehnung des Volkes gegen die Staatsgewalt auch die Unterdrückung des Volksrechts durch die Obrigkeit, die sog. Revolution von oben*. In beiden Vergehen setzt man die physische Ge-

<sup>59</sup> Hirtenbrief Faulhabers v. 16. 12. 1918 (Amtsbl. f. ED München-Freising 1918, S. 209).

<sup>60</sup> M. EBERHARD, Die Errungenschaft der Revolution (Allgem. Rundschau 41) 1921, S. 561.

<sup>61</sup> Die Reden; gehalten in den öffentlichen und geschlossenen Versammlungen der 62. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu München vom 27. bis 30. August 1922, Würzburg 1923.

walt, den nackten Wille zur Macht an die Stelle des Rechts, der sittlichen Ordnung<sup>62</sup>.

Völlig anders als die innerlich noch der Monarchie zugeneigten Kreise im Katholizismus, aber auch anders als die demokratischen Politiker reagierte die jüngere Generation. Wie jene erkannte sie klar die Bedeutung des Umbruchs, verstand ihn jedoch in anderem Sinn. Sie nahm ihn nicht entsetzt, sondern im Gegenteil als erwartet und voller Hoffnung auf. *Die große Katastrophe unserer Niederlage und deren natürliche Frucht, die politische und soziale Revolution, die mit noch unübersehbaren Folgen über uns hereingebrochen ist, haben uns jenem schon lange vorauszusehenden Augenblick näher gebracht, wo sich die christlich sozial denkende und die revolutionär sozialistische Welt in zwei großen Heerlagern gegenüberstehen*<sup>63</sup>. Ungewöhnlich und bis heute kaum beachtet waren die Stimmen, die dem Räteystem der Revolutionszeit nicht von vornherein negativ gegenüberstanden, sondern in ihm eine demokratische Regierungsform als Ersatz für die abgewirtschaftete Monarchie und den Parlamentarismus sahen. Die Stimmen kamen interessanterweise weitgehend aus dem rechten Lager des ›Hochland‹. Stadtler bedauerte 1920, daß die Auseinandersetzung Deutschlands mit der russischen Revolution in einem öden organisationsegoistischen Machtkampf zwischen den alten Rechts- und Linksströmungen des deutschen Parteiwesens geendet sei, ohne daß die Problemfülle der russischen Revolution zum Ausgangspunkt einer wahren politischen Neuorientierung genommen worden wäre<sup>64</sup>. Anlässlich einer heftigen Kritik am Zentrum, das sich dank Erzberger im demokratischen Parlamentarismus verstrickt habe, bedauerte Grosche, daß auch das Zentrum das Neue und Große im Rätegedanken nicht begriffen habe. *Mag sein, daß der Rätegedanke in vielen Köpfen nicht der politischen Einsicht, sondern den Machtinstinkten entsprang, daß der Eifer, mit dem er propagiert wurde, oft genug Ausdruck des Hungers einer aus ihrer bisherigen Bedeutungslosigkeit nach Geltung sehnenen Masse war. Während die anderen sich alle täuschen ließen durch die oft abstruse Verhüllung und Abschreckung*

<sup>62</sup> ›Christliche Staatsordnung und Staatsgesinnung‹ (ebd.).

<sup>63</sup> K. MUTH, Zur Zeitenwende (Hochland) 1918, 225. Um Verständnis für die revolutionäre Jugend bat W. PICHT in seinem Aufsatz ›Jesus und der Revolutionär‹ (Hochland) 1919, 337 ff: *Die heutige revolutionäre Jugend ist aus einem Zusammenbruch erwachsen, nicht so wohl einer militärischen und politischen Katastrophe, als dem Bankrott eines Systems, einer Wirtschaft, einer Zivilisation, einem Bankrott, dem der Krieg nur sein Siegel aufgedrückt hat.*

<sup>64</sup> E. STADTLER, Der Zerfall des deutschen Parteiwesens (Hochland) 1920, S. 497–509. Stadtler war Sekretär des Windthorstbundes, Gründer der Antibolschewistischen Liga, trat dann aber als einer der ersten Katholiken zur NSDAP über. Vgl. ders., Katholizismus und neudeutsche Staatsidee, 1914; ders., Als politischer Soldat 1914–1918, Düsseldorf 1936; ders., Als Antibolschewist 1918/9, Düsseldorf 1936.

durch die russische Herkunft der Idee (als ob nicht die bürgerliche Demokratie auch Import, diesmal westlicher Herkunft gewesen wäre) und durch die demokratische Ideologie, die politisch auch die soziale Demokratie nur eine individualistische sein ließ, haben ein paar Unabhängige zuerst gefühlt, daß der Rätegedanke der unbewußte Ausdruck von geheimen tief verborgenen Tendenzen war, die gewaltsam sich ans Licht drängen. Aber von alledem merkten die Parteien, gebannt in die Enge und Gebundenheit und ihre Demokratie nicht, daß hier eine neue Anschauung im Werden war, die im tiefsten Grund eine Überwindung des demokratischen Parlamentarismus werden könnte<sup>65</sup>. Grosche sah letztlich im Räte-system eine Art neuer Ständeordnung, die er mit dem Katholizismus als durchaus vereinbar, wenn nicht sogar als ihm adäquat betrachtete. Unter dieser Rücksicht könnte die Weltkriegsrevolution 1914–1919 tatsächlich eine Überwindung von 1789 werden.

Der eigentliche kritische Punkt der Revolutionszeit aber, durch den der offizielle Katholizismus wesentlich aufgerüttelt und zur Stellungnahme gezwungen wurde und der eine bedeutende Nachwirkung auf das Demokratieverständnis hatte, war der Versuch der Revolutionsregierung, die Trennung von Staat und Kirche durchzuführen und vor allem die Schulen von der kirchlichen Bevormundung zu befreien<sup>66</sup>. Als das preussische Kultusministerium eine Verfügung über die Aufhebung des Religionsunterrichts als Pflichtfach erließ, ging eine große Welle der Entrüstung und Empörung durch Deutschland. *Der eiserne Kanzler* heißt es in der ›Augsburger Postzeitung‹, *hatte wenigstens das Rechtsempfinden, seinen Kulturkampf mit dem Parlament durchzuführen. Adolph Hoffmann machte es ganz allein auf Grund der jetzt in Deutschland geltenden sozialistischen Diktatur. Und das nennt sich Demokratie und Volksstaat*<sup>67</sup>. Die ›Stimmen der Zeit‹ vertraten den Standpunkt, daß die Kirche dem Staat souverän gegenüberstehe. *Will das neue Deutschland von 1918 wie das alte von 1871 den Kulturkampf, so soll es ihn haben. Es wisse nur, daß es sich dann einen unversöhnlichen Gegner im Inneren schafft*<sup>68</sup>. Als in allen Ländern entsprechende Vorstöße von Seiten der Revolutionsregierungen gegen das alte Bündnis von Staat und Kirche erfolgten, bedeutet dies für die Katholiken eine Kampfansage

<sup>65</sup> R. GROSCHKE, *Die neue Demokratie* (Hochland) 1919, 1 ff.

<sup>66</sup> Vgl. Fr. THIMME u. E. ROLFFS, *Revolution und Kirche*, Berlin 1919.

<sup>67</sup> Nr. 559, v. 1. 12. 1918. Vgl. F. X. KIEFL, *Revolution und Kirche* (Hochland) 1919, S. 9 ff.

<sup>68</sup> O. ZIMMERMANN, *Revolutionäre Trennung von Kirche und Staat* (St. d. Z.) Febr. 1919, 345–359. hier 358; ders. *Arten der Trennung von Staat und Kirche* (St. d. Z.) Jan 1919, S. 337–40; B. SCHMITTMANN, *Kirche, Schule und Staat im neuen Deutschland* (Hochland) Febr. 1919, 529 ff.

ohne gleichen. Über Nacht hatte sich der alte Kampfgeist und die Kulturkampfstimmung der Katholiken wieder eingestellt, nun vermeinte man, das wahre antichristliche Gesicht der Revolution, des Sozialismus und der von ihm errichteten Demokratie zu erkennen. *Denn darüber dürfen wir Katholiken uns nicht täuschen, jetzt geht es ums Ganze. Die Gegner planen einen Stoß ins Herz. Es heißt jetzt, die Gefahren scharf ins Auge fassen und entschlossen Widerstand leisten. Unser Protest richtet sich vor allem gegen die weltliche religionslose Schule*<sup>69</sup>. In einem gemeinsamen Hirtenbrief vom 24. 11. 1918 erhoben alle preußischen Bischöfe *laut und feierlich* die Stimmen und legten *die schärfste Verwahrung ein gegen den Plan, Kirche und Staat in Preußen voneinander zu trennen . . . Wir Katholiken Preußens werden das unter keinen Umständen und um keinen Preis zugeben und billigen . . . Die Trennung von Kirche und Staat ist ein Frevel gegen Gott den Herrn, sie ist auch ein bitteres Unrecht gegen die Kirche und die Gläubigen*<sup>70</sup>. Obwohl es nicht an besonneneren Stimmen fehlte, welche Vor- und Nachteile ernsthaft gegeneinander abwogen<sup>71</sup>, obwohl man letztlich gegen die Lösungen in Amerika, Belgien und Holland nichts einzuwenden und nur Frankreich als warnendes Beispiel vor Augen hatte, wurde jede Trennung von der Kirche derart entschieden abgelehnt, daß schließlich die Regierungen nachgeben mußten. Daß hier die Katholiken so rigoros urteilten, hatte seinen Grund nicht zuletzt in der äußerst ungeschickten Politik der provisorischen Regierung in Berlin.

Eine Folge der Erfahrung mit der Revolution, die man vor allem im offiziellen Katholizismus gänzlich ablehnte, war die gleichzeitige gänzliche Verurteilung des Sozialismus, als dessen Gegner man sich ja seit jeher, noch intensiver seit der russischen Revolution betrachtet hatte. Als das Zentrum unter der Führung Erzbergers in der sozialdemokratischen Partei einen Partner gegen den Militarismus und gegen die Annexionspolitik des Kaisers, nun vor allem für eine radikale Friedenspolitik fand, betrachtete der größte Teil der Katholiken, nämlich alte Monarchisten wie neue Nationalisten, diesen Schritt als Verrat am Christentum und an Deutschland. Zwar waren sich alle Katholiken über das Antichristliche und Antinationale im Sozialismus einig, doch die Beurteilung fiel unterschiedlich aus. Während die »heimlichen« Monarchisten, aber auch zahlreiche Zentrumspolitiker in Hoffnung auf baldige Ordnung sich der Bedeutung der russischen Revolution nicht bewußt waren und die Prob-

<sup>69</sup> V. HUGGER, Weltliche Schule (St. d. Z. 96) Febr. 1919, 373 ff.

<sup>70</sup> Zit. nach MÜLLER, Katholizismus 530.

<sup>71</sup> z. B. Th. Frhr. v. CRAMER-KLETT, Staatskirchentum oder Trennung von Kirche und Staat (Hochland 17) 1920, S. 136 ff.

lematik des Arbeiterstandes nicht ins Auge faßten<sup>72</sup>, urteilte eine kleine Zahl von Intellektuellen völlig anders. Vor allem waren dies wieder Leute aus dem Kreis der Christlichen Gewerkschaften<sup>73</sup>, der katholischen Arbeiterschaft und des ›Hochland‹<sup>74</sup>, also die ›A n t i - E r z b e r g e r - G r u p p e‹ im Katholizismus, die zu einer intensiven Auseinandersetzung aufforderten, heftigst gegen die bolschewistische und parlamentarische Form des Sozialismus agitierten und sie durch eine rechte Ideologie des organischen, christlichen oder nationalen Sozialismus innerlich überwinden wollten. Die Idee des christlichen Sozialismus geht auf den Gedanken des christlichen Solidarismus des Jesuiten Heinrich Pesch<sup>75</sup> zurück und wurde unter dem Druck des Krieges zu einem nationalen Sozialismus Stadtlers<sup>76</sup> bzw. zu einem prophetischen Sozialismus Schelers<sup>77</sup> umgeformt, die beide in der jüngeren Generation begeisterte Aufnahme fanden. Der christliche Sozialismus war gegen den Bolschewismus wie gegen den Parlamentarismus gerichtet und betrachtete einen organischen autoritären Volksstaat als die eigentliche Gegenkraft und Alternative zum marxistischen Sozialismus. *Wenn somit die katholische Welt, schrieb Muth, es als ihre Pflicht ansieht, das was man den sozialistischen Zukunftsstaat nennt, aufs äußerste zu bekämpfen, so wird sie doch nicht zögern, einen Sozialismus nach ihrer Auffassung zu begünstigen, welcher das Soziale mit dem Politischen und Religiösen in einträchtigem Bunde darstellt. Aber wie entschieden man auch die Irrlehren des revolutionären Sozialismus bekämpfe, so berechtigt dies doch nicht, das Wahre in seinen Anklagen gegen die alte Gesellschaft zu überhören*<sup>78</sup>. Besonders aufschlußreich ist die Sympathie, die man gerade den radikalen Formen entgegenbrachte. M. Fischer z. B. klagte darüber, daß man den Sozialismus *zumal in seiner von glühendem Enthusiasmus*

<sup>72</sup> Man denke nur an die Rede Adenauers auf dem Katholikentag 1922. Vgl. M. FASSBENDER, *Revolution und Kultur. Ein Aufruf zum Kampf um die christlichen Lebensideale*, 1919.

<sup>73</sup> SCHORR, Stegerwald.

<sup>74</sup> K. MUTH, *Die neuen ›Barbaren‹ und das Christentum (Hochland) März 1919*, 585–596. Cf. BAUER, *Carl Muths und des Hochlands Weg aus dem Kaiserreich in die Weimarer Republik (Hochland 59) 1966/7*, S. 234–247.

<sup>75</sup> Die Forderung eines christlichen Sozialismus bzw. christlichen Solidarismus stammt von Jes. Heinrich PESCH, *Liberalismus, Sozialismus und Gesellschaftsordnung*, Freiburg 1896; ders. *Sozialisierung (Flugschr. d. St. d. Z.)* Freiburg 1919; ders. *Christlicher Solidarismus und soziales Arbeitssystem (Flugschrift)*, Berlin 1920; ders. *Staatssozialismus und Privatwirtschaft (in: Deutschland u. Katholizismus) II*, 331 ff.; ders. *Der richtige Weg zur Lösung der sozialen Frage (Festschr. Hitze) 1921*, 38 ff. Vgl. auch Th. STEINBÜCHEL, *Der Sozialismus als sittliche Idee. Ein Beitrag zur christlichen Sozialethik*, Düsseldorf 1921.

<sup>76</sup> Vgl. Anm. 64.

<sup>77</sup> M. SCHELER, *Prophetischer oder marxistischer Sozialismus (Hochland) 1919*, S. 71–84.

<sup>78</sup> Vgl. Anm. 74.

getragenen bolschewistischen Erscheinungsform nicht tiefer verkennen (kann), als wenn man ihn als eine nur von Habgier verursachte Lohnbewegung hinstellt. Apokalyptische Ideen, die messianische Hoffnung auf den paradiesischen Zukunftsstaat sind es, die dem revolutionären Sozialismus seine idealen Antriebe, seinen gewaltigen Mut zum Martyrium geben. Der Sozialismus ist christlich, aber ihm mangelt die wahre Katholizität. Deshalb forderte er einen Fackelträger seiner Erneuerung der sozialistischen Ideen aus dem Geiste des Christentums. Der Sozialismus bedarf um von der Utopie zur Wirklichkeit zu werden, schon der Voraussetzung des liebenden Gemeindegeistes. Für die vom Kapitalismus und Krieg zu Habgier und Haß erzogenen Menschen werden die sozialistischen Forderungen nur ein Mittel sein können, die bisherigen Verhältnisse zwischen arm und reich auf den Kopf zu stellen. Der Christ aber muß erkennen, daß auch die Außenwelt nach seinen religiösen Forderungen umgestaltet werden muß, daß der christliche Kommunismus nicht nur bei der sonntäglichen Eucharistie sondern gerade auch im Alltag der Realisierung bedarf<sup>79</sup>. Wie stark der Gedanke des christlichen Solidarismus identisch war mit der Idee einer organischen Volksgemeinschaft, die das ganze politische und gesellschaftliche Leben erneuern sollte, zeigt die Äußerung des späteren Emigranten G. Briefs: *Der soziale Volksstaat ist das erstrebte und zum Teil im Aufbau begriffene Staatsgebilde, das die alten politischen Daseinsformen ablöst, nicht in dem es das Ganze niederreißt, sondern ihm jenen Geist und jene Form gibt, die im Sehnen größter Volksschichten und verantwortungsbewußter Geister liegt*<sup>80</sup>.

Die heftige Reaktion des offiziellen Katholizismus auf Revolution und Sozialismus versteht sich aus seinem staatspolitischen Denken. Für eine Annexionspolitik war man bereit gewesen, Opfer auf sich zu nehmen, doch gegen eine Demokratisierung und Säkularisierung setzte man alle Kräfte in Bewegung. Daß der Umschwung 1918 auch eine echte Chance zu einer Neuorientierung und zur Selbstbesinnung sein konnte, das waren nur wenige bereit zu erkennen. Der Wille, dem Arbeiterstand entgegenzukommen und dem antichristlichen Sozialismus einen christlichen entgegenzusetzen, fand sich nur in Kreisen der Intelligenz.

Die Erfahrung mit der Revolution und dem Sozialismus nach dem Schock der Niederlage in einer Zeit der wirtschaftlichen Misere und des Friedensdiktats führten zu einem äußerst zwiespältigen Verhältnis zur

<sup>79</sup> M. FISCHER, Katholizismus und moderne Kultur (Tat 13) 1921, 42 ff., hier 46 f.

<sup>80</sup> G. BRIEFS, Der soziale Volksstaat und der Sozialismus (Festschr. Hitze) 1921, S. 61. Vgl. J. RÜTHER, Gesellschaft und Gemeinschaft (Hochland) Okt. 1922, 16–30: *Denn die Frage ist nicht allein Überwindung des Kapitalismus als individuellen Wirtschaftsystems, sondern Erneuerung der Gesellschaft im Gedanken der organischen Einheit.*

Weimarer Republik. Daß das Zentrum sich für die Demokratisierung und die Erfüllungspolitik stark gemacht hatte, gab dem deutschen Katholiken keine Zuversicht auf neue Möglichkeiten. Im Gegenteil, das Zentrum unter Erzbergers Führung wurde auf Grund seines Linkskurses und der Bejahung der Verfassung zum Gegenstand heftigster Kritik aus den eigenen katholischen Reihen.

## 6. Demokratieverständnis und politisch-religiöse Erneuerung

Der deutsche Katholizismus besaß keine liberale und demokratische Tradition. Seiner Grundstruktur und Herrschaftsvorstellung entsprach – so sehr von christlicher Demokratie auch die Rede war – ausschließlich der konservative obrigkeitliche Staat, mit einer Autorität von Gottes Gnaden. Von der Hoffnung geblendet, sich durch assimilierende Anpassung und nicht durch demokratische Opposition politische Anerkennung und Einfluß zu verschaffen, mußten die deutschen Katholiken das Unzeitgemäße des wilhelminischen Neoabsolutismus vollkommen verkennen, einen Umsturz als Chaos und eine Demokratie nicht nur als ihrem Ordnungsgefühl widersprechend, sondern als widerchristlich und feindlich betrachten<sup>81</sup>. *Könige von Volkes Gnaden sind keine Gnade für das Volk und wo das Volk sein eigener König ist, wird es über kurz oder lang auch sein eigener Totengräber*<sup>82</sup>.

Da aber die Kirche auf Grund jeglicher Ablehnung einer Revolution und der Überzeugung, daß nichts ohne Gottes Willen geschehe, sich auf den Boden der Tatsachen stellte, und ihre Mitglieder zum Gehorsam gegenüber der neuen Obrigkeit verpflichtete, wurde das Unbehagen an der neuen Demokratie, wie sie sich nach der Revolution etablierte, total verinnerlicht, was notwendig – wenn auch nicht willentlich – dennoch dem Gedanken an eine Gegenrevolution Vorschub leistete. *Ein anderes allerdings ist es, die einmal bestehende Gewalt insofern anzuerkennen, als man sich allein ihren sittlich und religiös erlaubten Anordnungen fügt und im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt treue Mitarbeit leistet, ein anderes, die Prinzipien bejahen, oder auch nur stillschweigend gelten lassen, aus denen sie ihre Existenz herleitet und mit der sie als unerschütterlich begründet. So wenig wie in der Religion und Moral gibt es in der Politik eine indifferente Theorie, und es bleibt somit für alle*

<sup>81</sup> Allgemein vgl. G. SCHREIBER, Zwischen Demokratie und Diktatur. Persönliche Erinnerungen an die Politik und Kultur des Reichs 1919–1944, Münster 1949. A. PIEPER, Demokratische Forderungen und deutsche Freiheit, 1918; K. BUCHHEIM, Das Zentrum und die Republik (Hochland) 1966, 111–128; R. MORSEY, Die deutsche Zentrumspartei 1917–1923, Düsseldorf 1966.

<sup>82</sup> Vgl. Anm. 74.

*Zukunft nichts übrig, als daß wir von neuem und nachdrücklicher als je beginnen, den Ideen einer integralen christlichen Politik wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen*<sup>83</sup>.

Zwar gestand man theoretisch zu, daß – interessanterweise unter Berufung auf kirchliche Autoritäten wie Thomas von Aquin – der Katholik für jede Staatsform, ob Monarchie oder Demokratie offen sei<sup>84</sup>, die praktische Haltung jedoch folgte anderen Kategorien. Die große Masse unter der Leitung der Bischöfe machte keinen Hehl aus ihrer Ablehnung der Demokratie als solcher, während nur ein kleiner Rest sie als augenblicklich beste, selbst für die Katholiken nicht schlechte Lösung hinnahm. Das Ideal blieb der autoritäre starke Staat, der Deutschland wieder zur Größe verhelfen und die Schmach der Niederlage und des Friedensdiktats sühnen könnte. Dieses Wunschbild orientierte sich mehr nach dem Ideal der Ordnung als dem der Freiheit. Dabei vergaßen viele, daß den Katholiken in der Weimarer Republik erstmals die Möglichkeit gegeben war zur freien Entfaltung im öffentlichen Leben und Mitgestaltung der Politik. 1920 hat Sonnenschein dies klar formuliert: *Deutschland soll wieder groß werden, auch durch uns. Andere werden ihm ihre Kultur geben, wir die unsere. Am Bilde der Zukunft hämmern sie alle: süddeutsche Art, hanseatischer Geist, sozialistische Demokratie, es hämmert an ihm auch junger deutscher Katholizismus*<sup>85</sup>.

Gleich nach der Niederlage bildeten sich im Katholizismus drei ungleich starke Gruppen heraus, die Monarchisten, die Demokraten und die Anhänger eines neuen Volksstaats unter Überwindung von Monarchie und Republik, deren Gegnerschaft zwar bereits vor dem Krieg bestand, doch nach 1918 politische Bedeutung erhielt. Die Monarchisten, vornehmlich die kirchliche Hierarchie und die Landbevölkerung, mehr im Süden als im Westen Deutschlands, betrachteten einen Staat auf der Grundlage der Volkssouveränität als widerchristlich und warfen dem Zentrum die Anerkennung der Verfassung und Erfüllung der westlichen Forderungen als Mangel an christlichem und nationalem Geist vor. Ihr wortstarker Sprecher war der Münchner Bischof Faulhaber, der autoritäre, antidemokratische und nationale Momente in sich vereinte. Ohne mit der konservativen Ideologie der völkischen Nationalisten zu sympathisieren, trafen sich die Monarchisten doch mit ihnen in ihrer antidemokratischen Gesinnung und trugen wesentlich zur Diskriminierung der jungen Republik bei. Die Demokraten dagegen waren meist pragmatische Politiker und Juristen, die zwar ebenfalls der älteren Generation

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> z. B. Grenzen der Demokratie (St. d. Z. 96) 1919, 382–393.

<sup>85</sup> THRASOLT, Sonnenschein 215.



angehörten, aber die demokratischen Tendenzen im alten Reich bewußt, wenn nicht sogar aktiv, gefördert hatten. Nach der Katastrophe hatten sie sich als erste ausdrücklich in den Dienst der Demokratie gestellt und sahen es als ihre Aufgabe, dem Gebot der Stunde zu folgen. Daß sie ihre Partei nicht einer notwendigen Reform unterzogen und die Impulse des neuen politischen, d. h. sozialen Katholizismus nicht aufnahmen, wurde ihnen so sehr zum Verhängnis, daß sie dann immer mehr vor der Rechten kapitulieren mußten. Ganz ehrlich gestand der Jesuit Nostiz-Rieneck ein, daß der eigentliche Kriegsgewinner die Demokratie sei, woraus man nun auch die Konsequenzen zu ziehen hätte: *Alles verstehen, heißt hier – wissen, was man zu tun hat: in den Dienst der ansteigenden Klassenbewegung treten. Durchaus nicht allein und vorab deshalb weil man vorbeugen, verhindern will, daß die verderbendrohenden Schatten als finstere sich über die Kulturwerte ausbreiten. Deshalb zumal und zumeist, weil nun oder nie endlich zu Klarheit und Reife kommen sollte, was christliche Demokratie ist und will*<sup>86</sup>.

Die Konfrontation der Monarchisten und Demokraten auf dem Katholikentag 1922 in München zeigt den unüberwindlichen Gegensatz. Während Faulhaber, vom Publikum begeistert umjubelt, die Verfassung als widerchristlich ablehnte und die Republik verketzerte<sup>87</sup>, wies der damalige Oberbürgermeister von Köln und Präsident des Katholikentages K. Adenauer diese Angriffe zurück und appellierte nicht weniger heftig an die Vernunft: *Es verrät Mangel an historischem Blick, die heutige Verfassung verantwortlich zu machen für die heutigen Zustände . . . sie verantwortlich zu machen für die Kämpfe, die uns Katholiken bevorstehen*<sup>88</sup>. Eine Lanze für die Republik brachen bei den Katholiken im selben Jahr die Professoren Beyerle und Mausbach. Beyerle war klar, daß von der äußeren Anerkennung der Republik bis zur lebendigen Erfassung und freudigen Identifizierung des Katholiken mit der republikanischen Idee ein weiter Weg sei, doch keineswegs dürfe mit unlauteren Mitteln gegen den Staat gekämpft werden. Er akzeptierte zwar die Teilung der Katholiken in Monarchisten und Demokraten, bat aber um ein »gegenseitiges Ertragen«, denn eine Verketzerung und eine Unterdrückung jedes aufrechten Bekenntnisses zur Republik sei der Wegbereiter der Restauration. Vielmehr müsse man im Auge behalten, daß die Republik die

<sup>86</sup> St. d. Z. 96, 1919, 290–303.

<sup>87</sup> *Wehe dem Staate, der seine Rechtsordnung und Gesetzgebung nicht auf dem Boden der zehn Gebote Gottes stellt, der eine Verfassung schafft, ohne den Namen Gottes, der die Rechte der Eltern in seinem Schulgesetz nicht anerkennt, der die Theater- und Kinoseuche nicht fern hält von seinem Volke, der durch neue Gesetze die Ehescheidung immer noch mehr erleichtert und die uneheliche Mutterschaft in Schutz nimmt.* Vgl. Anm. 61.

<sup>88</sup> Ebd.

Mitarbeit der Katholiken verfassungsmäßig verankert habe. Umso eindringlicher ist sein Aufruf: *Wer an die Lebensfähigkeit der deutschen Demokratie und Republik glaubt, kann als Katholik nicht untätig zusehen, wie Sozialisten und Demokraten die Amtsstellen, die Regierungstische, die Parlamentsreihen füllen. Nein, es ist recht so, wenn auch gläubige Katholiken in großer Zahl als Verfechter der neuen Staatsidee auftreten und damit unserer Weltanschauung auch in der Republik zu der Geltung verhelfen, die ihren unvergänglichen Kulturwerten entspricht*<sup>89</sup>. Nicht weniger energisch plädierte Mausbach für die neue Demokratie, die er als die einzige politische Form betrachtete, um aus dem Chaos zu einer Ordnung zu kommen. *Demokratie ist undenkbar, Demokratie wird notwendig zum reinen Zerrbild, wenn die tüchtigsten und gewissenhaften Männer und Frauen sich vom Staatsleben zurückziehen und in private Sorgen einspinnen*<sup>90</sup>. Bei allem Gegensatz in der Beurteilung der Demokratie herrschte Einheit in der Haltung zum Sozialismus und der Revolution, vor allem zum Friedensdiktat, wenn auch die Politiker die Sozialdemokratie als politische Kraft akzeptieren und mit ihr verhandeln mußten<sup>91</sup>.

In seiner grundsätzlich andersartigen Beurteilung des Sozialismus liegt der Gegensatz des »n e u e n« Katholizismus zu den genannten Richtungen. Es handelt sich wesentlich um Arbeiter und Intellektuelle, die unter dem Eindruck des Krieges und des Versagens von Monarchie und Parlamentarismus, diese als überholt und durch Kapitalismus, Militarismus und Liberalismus verdorben betrachteten. Der Kreis um Muth und sein

<sup>89</sup> K. BEYERLE, Katholik und Republikaner (Allgem. Rundschau) 1922, 410 f. Vgl. ders., Parlamentarisches System – oder was sonst? (Ebd.) 1921, S. 306 ff. Über ihn vgl. Chr. WEISZ, Geschichtsauffassung und politisches Denken. Münchener Historiker der Weimarer Republik, Berlin 1970, 42 ff.

<sup>90</sup> Vgl. Anm. 62.

<sup>91</sup> Adenauer: *In der europäischen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit gibt es kein Dokument, das so allen menschlichen allen christlichen Grundsätzen Hohn spricht, wie das Diktat von Versailles*. Vgl. Artikel von Fr. DESSAUER in Frankf. Allgem. 281 (v. 17. 4. 1921). Th. HÄCKER spricht im Nachwort einer Übers. von Newmann, Philosophie des Glaubens (München 1921), daß die Engländer, als Sklaven einer unchristlichen Idee, seit der Gotteslästerung von Versailles ihre politische Ehre schleifen lassen und anrücklich machen in dem Seelenunrat der Hysteriker und Psychopathen Frankreichs, seiner Apostaten des Glaubens und Advokaten der Pest, seiner machtgerigen, imbezillen weißen Negermarschälle und ehrlosen Generalbanditen. H. v. GRAUERT urteilt in seinem Artikel »Das deutsche Reich von 1871 und der Weltkrieg (Allgem. Rundschau) 1921, S. 74: *Was sie taten, war Mißbrauch ihrer Macht, war ein Frevel nicht nur an unserer Volkspersönlichkeit, sondern auch an den Interessen der ganzen Menschheit*. Nicht weniger heftig wurde die Politik des Völkerbundes verurteilt: Faulhaber auf dem Katholikentag 1922: *Aber so wie heute der Völkerbund besteht, ist er ein Strick, um die Wirtschaft eines Volkes zu erwürgen, um die wirtschaftlich Schwachen noch mehr zu schwächen und die wirtschaftlich Starken noch mehr zu mästen. So wie der Völkerbund heute ist, ist er keine Stütze des Weltfriedens, sondern Zündstoff für neue Weltkriege*.

›Hochland‹, Stegerwald mit den christlichen Gewerkschaften, aber auch Guardini und sein Quickborn verurteilten streng den Parlamentarismus und damit insbesondere das Zentrum als eine dem Volk entfremdete und nicht christliche Partei. Sie zeigten Verständnis für das Rätssystem und den radikalen Sozialismus, den sie überwinden wollten, tendierten aber zu einem irrationalen Nationalismus, in dem Großdeutschland, Volkstum und Führertum eine große Rolle spielten, und nahmen somit letztlich eine radikale Rechtsposition ein, die sich von praefaschistischer Ideologie nur wenig unterschied<sup>92</sup>.

Bei allen diesen Gruppen bildeten das Kriegserlebnis und die Erkenntnis vom Versagen der alten Kräfte den Ausgangspunkt für eine religiös-national-politische Erneuerung des deutschen Volkes. Diese Kreise hatten den Ruf nach religiöser Wiedergeburt zu Anfang des Krieges ernstgenommen. Zwar nannten sich diese neuen Kräfte alle Demokraten, doch in ihrem Antiparlamentarismus kritisierten sie die Weimarer Republik nicht weniger schonungslos und gefährlich als die Monarchisten, obwohl ihnen richtige Erkenntnisse nicht abgestritten werden können. Bedenklich waren diese Angriffe, da sie in allen Rechtskreisen auf Sympathie trafen, und Politik und Religion nicht zu trennen wußten. Antirationale und anti-bourgeoise Kräfte formten alte großdeutsche Ideen um zu der Ideologie eines organischen Volksstaates mit einem starken Volksführer<sup>93</sup>. In einem Artikel des ›Hochland‹ schrieb E. Stadtler, der bekannte Antibolschewist 1920: *Die Kriegerrevolution war der große Pflug, der mit schneidender Schärfe die zum größten Teil erstarrte und vertrocknete Erdkruste aufgewühlt hat, wozu auch gerade das mechanisierte und materialisierte entgeistigte Parteienleben gehört. Die alten Parteien selbst*

<sup>92</sup> M. SPAHN hoffte bereits 1918 vor dem Zusammenbruch, daß eine gegenseitige Befruchtung der romantischen, in der germanischen Staatsidee wurzelnden Gedankenwelt und der jungen sozialistischen Bewegung bevorstünde, und daß der Konstitutionalismus durch eine gemeinsame Anstrengung konservativer und sozialistischer Kräfte in Deutschland überwunden werden müßte. (Volksfreiheit und monarchisches Prinzip, in: Deutschland u. d. Katholizismus II, 99 ff.). G. BRIEFS schrieb 1921: *Die Kraft des Organisatorischen und der Wille zur sozialen Formwandlung und Formschaffung, wie sie im Sozialismus leben, könnten eine Vermählung mit dem Gemeinschaftsgedanken, der Staatsidee und der Lebensanschauung eingehen, die das Christentum als dauernd wertvolles Gut in das abendländische Leben gesenkt hat* (Der soziale Volkstaat und der Sozialismus, – in: Festschr. Hitze) 1921, 82. Vgl. A. DEMPFF, Zur Erneuerung des christlichen Zinsverbotes (Hochland) 1919, S. 295 f.: *Das Christentum allein mit seiner Forderung der Nächstenliebe kann den Geist des Sozialismus schaffen, die sittliche Solidarität, ohne die der Sozialismus nichts ist als die Vergrößerung und das Widerspiel des Kapitalismus, ohne die er tot und ohne alle Frucht bleibt, ohne die er rein wirtschaftlich völlig unmöglich ist.* Vgl. C. ROPPEL, Die deutsche Sozialpolitik im Weltkrieg (St. d. Z. 96) 1919, S. 360 ff.

<sup>93</sup> G. PANZER, Wiedererweckung des Volkstums (Hochland) 1919, S. 235 ff.; Th. BRAUER, Das soziale Führertum der geistigen Menschen (Festschr. Hitze) 1921, 235 ff.

werden in die Tiefe gestoßen. Es muß sich nun zeigen, ob in diesen Tiefen die Natur des deutschen Volkes noch kräftig genug ist, um die während des Krieges und auch jetzt während der Revolution gestreute neue Saat zum Aufschießen zu zwingen<sup>94</sup>.

Noch stärker als im sich konservativ nennenden Hochlandkreis<sup>95</sup> kam das neue völkisch-nationale, antirepublikanische Moment in der katholischen Jugendbewegung, vor allem im Kreis um Guardini zum Tragen. Hier erklärte man kategorisch, daß sich die Jugendbewegung innerlich an keine programmatisch fixierte Staatsidee gebunden fühle, weder an Republik noch an Monarchie. Sie trägt ein Wesensbild vom organischen gegliederten Volksstaat in sich<sup>96</sup>. Obwohl die neuen Thesen Guardinis vom schöpferischen Gehorsam und von der Autorität<sup>97</sup> von einigen wenigen wie Dirks<sup>98</sup> und Mirgeler heftig als eine gefährliche Ideologie angegriffen wurden<sup>99</sup>, nicht zuletzt da sie durch die Liturgiebewegung irrational-esoterisch überformt wurden<sup>100</sup>, entwickelte sich im ›Quick-

<sup>94</sup> Der Zerfall des deutschen Parteiwesens S. 509.

<sup>95</sup> 1922 warb ›Hochland‹ mit folgendem Text: *Zschr. aller Geistgläubigen, aller Ordnungswilligen, aller Kirche Bejahenden, aller das Schöne Liebenden, sammelt alle gesunden Kräfte für eine geistig-seelische Wiedergeburt unseres Volkes, nimmt entschiedene Stellung zu den geistigen Kräften der Gegenwart, verbindet Konservativismus mit Fortschritt in einer ausgesprochen christlichen und katholischen Weltanschauung.* 1922 hatte Muth das Programm des ›Hochlands‹ neuformuliert, er stellte es in den Dienst einer konservativen Gesinnung. Hochl. Okt. 1922, S. 1 ff.

<sup>96</sup> Schildgenossen 3, 1923, S. 185. *Nicht, was die Parteien predigen, sondern was Wesen und Wirklichkeit fordern und die Tatsachen sagen, wollen wir hören – Nicht uns oder einer Partei, sondern der Wahrheit und unserm Volke wollen wir dienen* (Die politische Bewegung in der Kath. Jugend, Schildgenossen, 1923, S. 171). *Wahres Führertum ist, daß einer voranschreitet, auf welchem Gebiete er schöpferisch ist, mit intuitivem Blick die Forderung an den Augenblick im Lichte der großen Menschenbestimmung schaut, aber in Ehrfurcht die gottgewollte Eigenart des anderen wachsen läßt* (Dürfen und können wir in der Jugendbewegung noch Führer haben?, Schildgenossen 3, 1923, S. 97). H. KUHN, Romano Guardini. Der Mensch und das Werk, München 1961, hat diesen Aspekt genauso wenig beachtet wie F. HENRICH, Die Bünde katholischer Jugendbewegung, München 1968.

<sup>97</sup> R. GUARDINI, Neue Jugend und katholischer Geist, Mainz 1920; ders., Wehender Geist. Der zweite deutsche Quickborntag. Hrsg. v. H. Hoffmann, 1920; R. GUARDINI, Die Sendung der katholischen Jugend (Tat 13) 1921, 9 ff.

<sup>98</sup> Von der wahren Überwindung des Krieges (Schildgenossen 3) 1923, S. 171 ff.

<sup>99</sup> Aus Bewegung und Bund (Schildgenossen 3) 1923, S. 26 ff.: *Außerlich bleibt alles so wie in der vorkath. Jugendbewegung, nur daß die Ohnmacht den Realitäten gegenüber mit dem schönen Wort vom schöpferischen Gehorsam und schöpferischer Entsaugung verhüllt wird. Das Verfahren ist außerordentlich einfach, statt ernsthaft die Forderungen anzuerkennen, die der heutige Zustand von Kirche, Wirtschaft, Familie an die persönliche Entscheidung eines jeden einzelnen stellt, entzieht man sich ihnen mit dem beliebten und belobten Mittel des Idealismus.* Antwort von Guardini in: Schildgenossen 3, 1923, S. 94 ff.

<sup>100</sup> Die Liturgiebewegung wurde ausgesprochen als ein Pendant bzw. die Krönung der organischen Volksstaatsideologie gesehen. Bereits 1915 schrieb H. PLATZ (Die Sehnsucht nach dem Organischen im Lichte unserer Liturgie, Hochl. 1915, 61–67) S. 67: *Vielleicht*

born« ein ausgeprägter, politisch sich stark auswirkender Irrationalismus<sup>101</sup>. Der 1921 aus dem Zentrum ausgetretene Historiker M. Spahn fand gerade in diesen Kreisen große Anerkennung. In den »Schildgenossen« schrieb er 1924: *Wir empfinden tief alles Unreine, das die völkische Bewegung unserer Tage mit sich schleift. Sorgen wir, statt anzuklagen, daß es ausgestoßen wird. Der Strom unserer Geschichte muß von uns durch die völkische Bewegung hindurchgeleitet werden. Damit wird sich auch ihr Verhältnis zum christlichen klären. Das lebhafteste soziale Gefühl, das von Anfang an in der deutschen katholischen Bewegung wahrzunehmen ist, tappt heute ziellos im Nebel umher. Die Nationalsozialisten, die den Unterschied zwischen national und völkisch in dem Grade des Verständnisses für das soziale zu erkennen glauben, lassen uns ahnen, daß von diesem Punkte auch uns geholfen, auch der deutsche Katholizismus erneut seines sozialen Betätigungsfeldes froh werden kann. Vom völkischen und sozialen aus werden wir uns sodann zum Reiche, einer ihm natürlichen Verfassung und einer ihm angemessenen mitteleuropäischen Ordnung zurückzufinden haben<sup>102</sup>.*

Die Verbindung des Sozialen mit dem Völkischen finden wir ebenfalls bei den christlichen Gewerkschaften um Stegerwald, der nach dem Krieg die Lage genau erkannte, und zu einer großen christlich-sozial-deutschen Einheitsfront gegen die Sozialisten aufrief, aber vom Zentrum keine Unterstützung erhielt<sup>103</sup>. Zentrumspolitiker lehnten die Preisgabe des konfessionellen Standpunkts ab. In der programmatischen Festschrift für Hitze heißt es 1924: *Wir träumen von einer neuen Art der Demokratie, von der organischen, der demokratischen Selbstverwaltung. Nur aus der Lebensberührung mit dem tiefsten Grund des Lebens kann der Sendling*

---

*ist es gelungen, zu zeigen, daß der Weltkrieg die Sehnsucht nach dem Organischen, die der modernen Seele seit langem innewohnt, brennend gemacht hat, und daß die kath. Liturgie nach der Meinung eines Modernen inmitten allgemeiner Desorganisation das einzige Überbleibsel organischer Kultur, nur voll entfaltet zu werden braucht, um ein Organisations- und Kristallisationszentrum von unvergleichbarer Anziehungskraft zu sein. Vgl. Unsere Feldsoldaten und die Religion (Hochland 1919, S. 79): wieder Gotteshaus und Liturgie in der deutschen Seele, die beiden polaren Begriffe, Heimat und Völkergemeinschaft wachrufen. Katholizismus und Reformstudententum (Hochland) 1920, 244 ff. Recht kritisch und ablehnend als eine »aristokratische Ideologie«: Fr. FUCHS, Liturgie oder Volksandacht (Hochland) 1919, S. 310 ff. Ausdrücklich gegen R. GUARDINIS, »Vom Geist der Liturgie« gerichtet.*

<sup>101</sup> E. MICHEL, Der politische Mensch als Hauptaufgabe der Arbeiterbildung (Schildgenossen 5) 1925, S. 274 ff., H. KRONE, Der Windthorstbund (ebd.) S. 341 ff.; W. BECKER, Demokratie und moderner Massenstaat (ebd.) S. 459 ff.

<sup>102</sup> Konservative Staatsauffassung S. 454 ff.

<sup>103</sup> Im Essener Programm von Nov. 1920 heißt es: *Was ich auf parteipolitischem Gebiete will, ist die Schaffung einer, wenn auch nicht vollständig, so doch möglichst, geschlossenen Einheitsfront, umfassend die von dem Gewerkschaftsbund gruppierten Kreise und die allerbreitesten Volksschichten in Stadt und Land, umfassend die gesamte*

*kommen, der das Werkzeug der Erneuerung des Volkstums ist*<sup>104</sup>. Trotz Aufnahme sozialistischen Gedankenguts und seiner heftigen Attacke gegen die »Rezepte dieses Herrenmenschentums« d. h. des preußischen Militarismus, versuchte Stegerwald von der rechten organischen Ideologie her die Republik zu erneuern<sup>105</sup>. Der Demokrat Wirth hatte nicht ganz unrecht, als er Stegerwald vorhielt, nicht die sozialdemokratischen, sondern die von ihm in Schutz genommenen rechten Parteien seien die eigentlichen »Zerstörer des deutschen Volkes«<sup>106</sup>.

Trotz aller Beschwörung der Einheit war der Katholizismus durch den Krieg und die nachfolgenden Katastrophen gespaltener denn je. Das Zentrum, das die Demokratisierung vorangetrieben hatte und aus vernünftigen Überlegungen die Erfüllung der Forderungen der feindlichen Mächte durchführte, kam ins heftige Kreuzfeuer vor allem der Katholiken selbst. Die wortstarke katholische Öffentlichkeit verlangte seit 1920 eindeutig die Orientierung nach rechts. Das Zentrum sollte in Verbindung mit dem Bürgertum und der nichtsozialistischen Arbeitergemeinschaft eine einheitliche Front gegen Radikalismus, Sozialismus und Kommunismus bilden. *Nur im Zeichen der Reaktion (Wiedergenesung)*, schrieb die »Allgemeine Rundschau« 1920, *wird Deutschland wieder gesund und einig werden können . . . Und wenn die Reaktion den Worten sozial und national wieder Inhalt und Ideale gibt, wenn beide innig vermählt, dem Volke, dem Arbeiter Gemeingut werden, dann wird das deutsche Volk*

---

*schaffende Arbeit, umfassend alle Schichten, die sich auf dem Boden der alten christlichen Kultur stellen. Diese Volkspartei muß stark und positiv genug sein, um die Dinge bergauf treiben und sozial und volkstümlich genug, um Eroberung bei den breiten Massen machen zu können.* Vgl. P. WEBER, Adam Stegerwald, der Arbeitsminister, Berlin 1932, 55 ff.; Vgl. Bericht in St. d. Z. 95, 1918, S. 103 ff.; O. SACHSE, Stegerwalds Parteipolitik (Allgem. Rundschau) 1921, S. 562 ff. Die christliche nationale Arbeiterbewegung im neuen Deutschland, Köln 1916.

<sup>104</sup> A. HEINEN, Volkstum und Gemeinschaftsleben (Festschr. Hitze) 1921, 206 f., hier 214: *Wenn sich aber das deutsche Volk einmal als lebendiges, als Gemeinschaft des Volkstums wieder gefunden haben würde, dann wäre der Zeitpunkt gekommen für die neue, organische Demokratie. Dann würde das Staatswesen nicht mehr der Beamtenmechanismus sein, sondern die aus der lebendigen Wechselbeziehung der Stände u. Stämme herausgewachsene Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, in der jeder sich erlebt als lebendiges Glied des großen Ganzen und jeder seine höchsten Lebensaufgabe darin sähe, dem großen Ganzen in Hingabe, Liebe und Treue zu dienen.* Dies betont auch über Stegerwalds Politik O. SACHSE, Der wahre deutsche Föderalismus (Allgem. Rundschau) 1922, S. 494; Th. BRAUER, Das soziale Führertum der geistigen Menschen (Festschr. Hitze) 1921, 241: *Das soziale Führertum des geistigen Menschen erfordert . . . was übrigens nur ein Ergebnis der aus Stille und Einsamkeit auftauchenden Erkenntnis, der Willen, das Gefühl, das ganz innerliche Bereitsein zur Synthese alles Vergänglichen unter höhern Gesichtspunkten.*

<sup>105</sup> SCHORR, Stegerwald 52, 55.

<sup>106</sup> Nach LUTZ, Demokratie 106 f.

*Revolution und Sozialismus überwunden haben*<sup>107</sup>. Die Reichsregierung könne nach einem Urteil des ›Hochland‹ nur als vorläufig betrachtet werden, sie sei *Wegbereiterin einer ganz rechts oder ganz links gerichteten Regierung der Tat*<sup>108</sup>. Während also die Öffentlichkeit eine rechte Einheitsfront gegen den Sozialismus verlangte, im Sinne eines weltanschaulichen Kampfes, dachten die eigentlichen Demokraten unter den Katholiken an eine andere Frontbildung: Demokraten hier und Nichtdemokraten dort. Allein sie verstanden Politik von Glaubensbekenntnissen zu trennen. Doch siegte die nichtdemokratisch gesinnte Öffentlichkeit. Der Schritt von der Revolution zur Restauration war die notwendige Folge einer mangelnden Aufklärung über die Ursache der Niederlage und der Revolution. Die Folge der Politik der westlichen Demokratien war die Diskriminierung der Republik selbst durch die Öffentlichkeit, die in ihrer breiten Masse entweder der Monarchie noch nachtrauerte oder einen neuen organischen Volksstaat ohne Parteien ersehnte<sup>109</sup>. Der Gedanke, daß Deutschland nach einem Sieg mit seinen Gegnern nicht anders verfahren wäre, wurde in keiner der vielen Vorträge und Diskussionen Gegenstand der Überlegung. Ebenso wenig wurde erkannt, daß der Katholizismus nun nicht mehr durch Assimilierung an einen obrigkeitlichen Herrscherwillen die Öffentlichkeit mitgestalten könnte, sondern durch selbstverantwortliche demokratische Mitwirkung, die ihm nun niemand mehr streitig machen könnte\*.

---

<sup>107</sup> 1920, S. 303. v. Eisele.

<sup>108</sup> Hochland 1920, S. 500 ff.

<sup>109</sup> V. SONTHEIMER, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik (in: Der Weg in die Diktatur 1918–1933) München 1962, 47–69. S. 58: »Diese Kombination von irrationaler Geistesströmung, Lebensgefühl und politischem Tatwillen ist die Geburtsstunde des antidemokratischen Denkens, wie es für die Weimarer Republik bezeichnend wurde«.

\* MS im Herbst 1971 abgeschlossen.